O. Germ.
591n

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606375170016

<36606375170016

Bayer. Staatsbibliothek

Tragödien,

nebst einem

lyrischen Intermezzo,

von

H. Heine.

Berlin 1823.
Bei Ferdinand Dümmler.

54 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignung.

An Salomon Heine.

Meine Qual und meine Klagen
Hab' ich in dies Buch gegossen,
Und wenn du es aufgeschlagen,
Hat sich Dir mein Herz erschlossen.

William Ratcliff.

Tragödie
in einem Akte.

Personen.

Mac-Gregor, Schottischer Laird.
Maria, seine Tochter.
Graf Douglas, ihr Bräutigam.
William Ratcliff.
Lesley, sein Freund.
Margaretha, Marias Amme.
Tom, Wirth einer Diebesherberge.
Willie, sein Söhnchen.
Robin, Dick, Bill, John, Taddie, } Räuber und Gauner.
Räuber, Bediente, Hochzeitsgäste.

Die Handlung geht vor in der neuesten Zeit, im nördlichen Schottland.

Erster Auftritt.

Zimmer in Mac-Gregors Schloß.

Margarethe (kauert bewegungslos in der Ecke.).

Mac-Gregor. Maria. Douglas.

Mac-Gregor.

(Er legt Douglas und Marias Hände in einander.)

Ihr seyd jetzt Mann und Weib. Wie Eure Hände
Vereinigt sind, so sollen auch die Herzen,
In Leid und Freud, vereinigt seyn auf immer.
Zwey mächt'ge Sakramente, das der Kirche
Und das der Liebe, haben Euch verbunden;
Ein Doppelsegen ruht auf Euren Häuptern;
Und auch den Vatersegen leg' ich drauf.

(Er legt segnend seine Hände auf beider Haupt.)

Douglas.

Mit Stolz, Mylord, nenn' ich Euch heute: Vater.

Mac-Gregor.

Mit noch weit größerm Stolz nenn' ich Euch: Sohn.

(Sie umarmen sich.)

Margarethe.

(Singt im abgebrochenen Wahnsinntone.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth?
Edward, Edward?"

Douglas.

(Erschrocken auffahrend und nach Margarethe schauend.)

Um Gott, Mylord, welch gläsern geller Laut?
Es fängt zu singen an, das stumme Bild —

Mac-Gregor.

(Mit erzwungenem Lächeln.)

Stör't Euch nicht dran. Es ist die tolle Margreth',
Gehört zum Schloß. Sie leidet an der Starrsucht,
Seit Jahr und Tag. Mit stieren Augen liegt sie
Gekauert, manch' unheimlich lange Stunde;
Und dann und wann, wie'n Stein der sprechen kann,
Bewegungslos, quäkt sie ein altes Lied —

Douglas.

Warum behaltet Ihr im Schloß' solch Schrecknis?

Mac = Gregor.

(Leise zu ihm.)

Still, still. Sie hört jedwedes Wort; — schon lange
Hätt' ich sie fortgeschafft — doch darf ich nicht.

Maria.

Laßt ruhn die arme, gute Margarethe.
Erzählt mir lieber etwas Neues, Douglas.
Wie sieht's in London aus? Bey uns in Schottland
Erfährt man nichts.

Douglas.

Noch ist's das alte Treiben.
Man rennt, und fährt, und jagt, Straß' auf Straß' ab.
Man schläft des Tags, und macht zum Tag die Nacht.
Vauxhall und Routs und Picknicks drängen sich;
Und Drurilane und Koventgarden locken.
Die Oper rauscht. Pfundnoten wechselt man
Für Musiknoten ein. God save the king
Wird mitgebrüllt. Die Patrioten liegen
In dunkeln Schenken und politisiren,
Und subskribiren, wetten, fluchen, jähnen,
Und saufen auf das Wohl des Vaterlands.

Rostbeef und Pudding dampft, der Porter schäumt,
Und sein Rezept schreibt lächelnd der Quacksalber.
Die Taschendiebe drängen. Gauner quälen
Mit ihrer Höflichkeit. Der Bettler quält
Mit seinem Jammeranblick und Gewimmer.
Vor allem quält die unbequeme Tracht,
Der enge Wespenrock, das steife Halsband,
Und gar der babilonisch hohe Thurmhuth.

Mac-Gregor.

Da lob' ich mir mein Plaid und meine Mütze.
Ihr thatet gut, daß Ihr die Narrenkleider
Vom Leib' geworfen habt. Ein Douglas muß
Im Aeußern auch ein Schotte seyn, und heute
Lacht mir das Herz im Leib', wenn ich Euch schaue,
Euch alle, in der lieben Schottentracht.

Maria.

Erzählt mir was von Eurer Reise, Douglas?

Douglas.

Zu Wagen fuhr ich bis an Schottlands Grenze.
Das ging mir viel zu langsam. In Old-Jedburgh
Nahm ich ein Pferd. Ich gab dem Thier die Spor'n.

Mich selber aber spornte Liebessehnsucht.
Ich dachte nur an Euch, Marie, und pfeilschnell,
Durch Busch und Berg' und Feld, trug mich mein Roß.
Im Wald bey Invernes wär mir's bald schlecht
Bekommen, daß ich in Gedanken ritt.
Pif! Paf! erweckten mich aus meinen Träumen
Die Kugeln, die mir um die Ohren pfiffen.
Drey Straßenräuber stürzten auf mich ein.
Ein Kampf begann. Es regneten die Hiebe.
Ich wehrte mich der Haut; doch unterliegen
Hätt' ich wohl müssen —
O Weh! Marie erbleicht,
Und wankt, und sinkt —

(Margarethe springt hastig auf, und hält die in Ohnmacht fallende Maria in ihren Armen.)

Margarethe.

O Weh! mein rothes Püppchen
Ist kreideblaß, und kalt wie Stein. O Weh!

(Halb singend, halb sprechrnd und Maria streichelnd.)

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Aeugelein!

„Püppchen fein, du must seyn
Nicht so kalt wie Marmelstein.

„Rosenschein, will ich streu'n
Auf die weißen Wängelein.“ —

Mac-Gregor.

Halt ein, verrücktes Weib, mit Wahnsinnsprüchen
Bethörst du ihr noch mehr das kranke Haupt —

Margarethe.

(Mit dem Finger drohend.)

Du? du? willst schelten? Wasch' dir erst die Hände,
Die rothen Hände; du befleckst mit Blut
Klein Püppchens weißes Hochzeitkleid. Geh fort.
Ich rath' dir gut.

Mac-Gregor.

(Aengstlich)

Die tolle Alte faselt! —

Margarethe.

(Singend.)

Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Aeugelein!

Maria.

(Sie erwacht aus ihrer Ohnmacht und lehnt sich an Margarethe.)

Erzählt nur weiter wie es ging. Ich höre.

Douglas.

Es thut mir leid — was ich erzählt — doch hört:
Ein andrer Reiter sprengte rasch herbey,
Fiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich selbst bekam
Jetzt neuen Muth und freyes Spiel. Wir schlugen
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken
Dem edeln Retter. Aber dieser rief:
„Ich habe keine Zeit" und jagte weiter.

Maria.

(Lächelnd.)

Ach, Gott sey Dank! Ihr habt mich sehr geängstigt.
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe führ' mich,
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe.

(Aengstlich zu Mac-Gregor.)

Du, sey nicht bös. Die arme Margreth' ist
Nicht immer toll.

Mac-Gregor.

Geht nur, wir folgen gleich.

(Maria und Margaretha gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Mac-Gregor. Douglas.

Douglas.

Ich staune, ist Marie so krankhaft reitzbar?
Sie ist so ängstlich heute; sie erbleicht
Und zittert bey dem leisesten Geräusch —

Mac-Gregor.

Douglas! ich will und darf's Euch nicht verhehlen
Was heut so sehr Mariens Seele ängstigt.
Verzeiht daß ich's Euch früher nicht eröffnet.
Tollkühn ist Euer Muth, und die Gefahr,
Die ich mit Klugheit von Euch abgewendet,
Hättet Ihr selber rastlos aufgesucht;
Fort hätt' es Euch getrieben ihn zu zücht'gen,
Den Frevler, der Mariens Ruhe störte.

Douglas.

Wer darf Mariens Ruh' gefährden, sprecht?

Mac-Gregor.

Hört ruhig an die traurige Geschichte.
Sechs Jahre sind es jetzt, da kehrte ein
Bey uns in's Schloß ein fahrender Student
Aus Edinburgh, mit Namen William Ratcliff.
Den Vater hatt' ich einst gekannt, recht gut,
Recht gut, recht gut, er hieß Sir Edward Ratcliff.
Gastfreundlich nahm ich also auf den Sohn,
Und gab ihm Speis und Obdach, vierzehn Tage.
Er sah' Marie, und sah' ihr in die Augen,
Und sah' dort viel zu tief, begann zu seufzen,
Zu schmachten und zu ächzen, — bis Maria
Ihm rund erklärte: daß er lästig sey.
Die Liebe packt' er in den Korb und ging. —
Zwey Jahre drauf kam Philipp Macdonald,
Der Earl von Ais, warb um Mariens Hand,
Und warb mit gutem Glück, und nach sechs Monden
Stand am Altare, hochzeitlich geschmückt,
Die holde Braut — der Bräut'gam aber fehlte.

Wir suchten überall, in allen Zimmern,
Im Hof, im Stall, im Garten — Ach! da fand man
Am Schwarzenstein den Leichnam Macdonalds.

Douglas.

Wer war der Mörder?

Mac-Gregor.

Lange war vergeblich
All unser Forschen, — da gestand Maria
Daß sie den Mörder kenne, und erzählte:
In jener Nacht, die auf dem Mordtag folgte,
Sey William Ratcliff in ihr Schlafgemach
Plötzlich getreten, habe lachend ihr
Die Hand gezeigt, noch roth vom Blut des Bräutgam's,
Und habe Macdonalds Verlobungsring
Ihr dargereicht mit zierlicher Verbeugung.

Douglas.

Verruchtheit! Welcher Hohn! Was thatet Ihr?

Mac-Gregor.

Ich ließ den Leichnam Macdonalds beysetzen
In seines eignen Schlosses Ahnengruft,

Und an der Stätte wo der Mord geschah,
Pflanzt' ich ein Kreuz, zum ewigen Gedächtniß.
Den Mörder Ratcliff suchte ich vergebens.
Man hatte ihn zuletzt gesehn in London,
Wo er, nach seiner Mutter Tod, sein Erbtheil
In Saus und Braus verpraßte, und nachher
Von Spiel und Borg, und gar, wie ein'ge sagen,
Vom ritterlichen Straßenraube lebte.
Verstrichen waren seit der Zeit zwey Jahre,
Und Mord und Mörder waren fast vergessen,
Da kam hierher in unser Schloß Lord Duncan,
Hielt bey mir an um meiner Tochter Hand.
Ich will'gte ein und mir gelang es auch
Marias Jawort einem Mann' zu schaffen,
Der aus dem Stamm' der Schottenkön'ge sproßt.
Doch wehe uns! Bald stand am Hochaltar',
Festlich geschmückt, die heimlich bange Braut —
Und Duncan lag am Schwarzenstein erschlagen!

Douglas.

Entsetzlich!

Mac-Gregor.

Auf! steigt auf zu Roß! rief ich
Den Knechten, und wir jagten und wir suchten,
In Busch und Feld, in Wäldern und in Klüften,
Drey Tage lang, jedoch umsonst, wir fanden
Die Spur des Mörders nirgends.
Ach! und dennoch,
Dieselbe Nacht von jenem Schreckenstag',
Schlich William Ratcliff in Mariens Kammer,
Verhöhnte sie, und gab ihr zierlich grüßend
Des Bräutigams Verlobungsring zurück.

Douglas.

Bey Gott! der Mensch ist kühn! den möcht' ich treffen.

Mac-Gregor.

Er war's gewiß, den Ihr schon habt getroffen,
Im Wald bey Invernes. Nur wundr' ich mich
Daß keiner meiner Späher ihn gesehn; —
Denn, Graf, ich hab' dafür gesorgt, daß ich
Nicht Euren Namen auch zu setzen brauche —
Auf dem Gedächtnißkreuz' am Schwarzenstein.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Douglas (allein).

Douglas.

Aus Klugheit hat's Mac-Gregor mir verschwiegen
Bis nach der Trauung. O, das ist ein Fuchs!
Doch messen möcht' ich mich mit jenem Trotzkopf,
Der finster grollend stets Marien ängstigt.
Mir soll er nicht den Ring vom Finger ziehen,
Denn wo mein Finger ist, ist auch die Hand.
Ich liebe nicht Marien, und ich bin
Auch nicht geliebt von ihr. Die Convenienz
Hat unsern heut'gen Ehebund geschlossen.
Doch herzlich gut bin ich dem sanften Mädchen.
Ich möcht' von Dornen ihre Pfade säubern —

Vierter Auftritt.

Lesley, im Mantel gehüllt und sich vorsichtig umsehend, tritt herein.

Douglas. Lesley.

Lesley.

Seyd Ihr Graf Douglas?

Douglas.

Ja ich bin's, was wollt Ihr?

Lesley.

(Er giebt ihm einen Brief.)

So ist an Euch dies niedliche Billet.

Douglas.

(Er hat den Brief gelesen.)

Ja, ja! Sagt ihm ich komm'. Am Schwarzenstein!

(Beide gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Diebesherberge. Im Hintergrunde liegen schlafende Menschen. Ein Heiligenbild hängt an der Wand. Die Wanduhr pickert. Abenddämmerung.

William Ratcliff sitzt brütend in einer Ecke des Zimmers. In der andern Ecke sitzt Tom der Wirth und hält sein Söhnchen Willie zwischen den Knieen.

Tom.

(Leise.)

Sag', Willie, kannst du auch das Vaterunser?

Willie.

(Lachend und laut.)

Wie'n Donnerwetter.

Tom.

Sprich nur nicht so laut,
Du weckst mir ja die müden Leute auf.

Willie.

Nun soll's jetzt losgehn?

Tom.

Ja, doch nicht zu rasch.

Willie.

(Schnell.)

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unser täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben allen die uns schuldig sind. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht — „

Tom.

Siehst du? Du stotterst. „Führe uns nicht in Versuchung;“

Fang' wieder an von vorn'.

Willie.

(Sieht immer nach William Ratcliff und spricht ängstlich und unsicher.)

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unser täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unsre Sünden;

denn auch wir vergeben allen die uns schuldig sind.
Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns uicht — „

Tom.

(Aergerlich.)

„In Versuchung!“

Willie.

(Weinend.)

Lieber Vater, sonst ging mir's
Vom Maul wie Wasser. Aber der dort sitzt —

(Er zeigt auf William Ratcliff.)

Der sieht mich immer an mit schlimmen Augen.

Tom.

Heut Abend, Willie, kriegst du keine Fische,

(Drohend.)

Und stiehlst du sie mir wieder aus dem Kasten —

Willie.

(Weinend und im Vaterunsertone)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Ratcliff.

Laßt nur den Buben gehn. Auch ich hab' nie
Im Kopf behalten können diese Stelle.

(Schmerzlich.)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Tom.

Auch thät mir's Leid wenn einst der Bube würde
Wie Ihr und diese dort.

(Zeigt nach den Schlafenden.)

Jetzt geh' nur, Willie.

Willie.

(Abgehend und weinerlich vor sich hinmurmelnd.)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Willie.

Ratcliff.

(Lächelnd.)

Wie meint Ihr das?

Tom.

Fromm, christlich soll er werden;
Kein solcher Galgenstrick, wie ich, sein Vater.

Ratcliff.

(Spöttisch.)

Ihr seyd so schlimm noch nicht.

Tom.

Jetzt freilich bin ich
Ein zahmes Thier, und zapfe Bier, ein Wirth.
Und weil mein Häuschen hübsch versteckt im Wald' liegt,
Beherberg' ich nur große Herrn wie Ihr,
Die gerne das Inkognito behaupten,
Am Tage schlafen und des Abends ausgehn.
Ich gebe Tagsquartier statt Nachtquartier.
Ja einst mondsüchtelte ich auch, und schwärmte

(Macht eine Fingerbewegung.)

In fremde Häuser und in fremde Taschen.
Doch nie hab ich's so toll gemacht wie diese.

(Er zeigt nach den Schlafenden.)

Seht diesen Fuchskopf. Das ist ein Genie!
Der hat ein angeborenes Gelüste

Nach fremden Taschentüchern. Stiehlt wie'n Rabe.
Ey, seht, wie er im Schlafe hastig fingert!
Er stiehlt sogar im Traum. Seht nur er schmunzelt.
Der Lange dort, mit magern Heuschreckbeinen,
War einst ein Schneider; mauste anfangs Läppchen,
Bald aber Lappen, endlich Stücke Tuch.
Mit Noth ist er dem Hängen einst entronnen;
Seitdem hat er das Zucken in den Beinen.
Seht, wie er zappelt! O, ich wett' er träumt
Von einer Leiter, wie der Vater Jakob.
Doch seht mahl dort den alten, dicken Robin,
Wie er so ruhig liegt, und schnarcht, und Ach!
Der hat schon zehn Mordthaten auf der Seele.
Ja, wenn er noch katholisch wär', wie wir,
Und absolviren könnt'! Er ist ein Ketzer,
Und nach dem Hängen muß er dort noch brennen.

Ratcliff.

(Er ist immer unruhig im Zimmer auf und abgegangen, und sieht beständig nach der Uhr.)

Glaubt's nicht, der alte Robin wird nicht brennen.
Dort oben giebt es eine andre Jury

Als hier in Großbritanien. Robin ist
Ein Mann; und einen Mann ergreift der Zorn,
Wenn er betrachtet wie die Pfennigseelen,
Die Buben, oft im Ueberflusse schwelgen,
In Sammt und Seide schimmern, Austern schlürfen,
Sich in Champagner baden, in dem Bette
Des Doctor Grahams ihre Kurzweil treiben,
In goldnen Wagen durch die Straßen rasseln,
Und stolz herabsehn auf den Hungerleider,
Der, mit dem letzten Hemde unter'm Arm,
Langsam und seufzend nach dem Leihhaus wandert.

(Bitter lachend.)

O seht mir doch die klugen, satten Leute,
Wie sie mit einem Walle von Gesetzen,
Sich wohlverwahret gegen allen Andrang
Der schreiend überlåst'gen Hungerleider!
Weh' dem, der diesen Wall durchbricht!
Bereit sind Richter, Henker, Stricke, Galgen, —
Je nun! manchmahl giebt's Leut', die das nicht scheu'n.

Tom.

So dacht' ich auch, und theilte ein die Menschen
In zwey Nationen, die sich wild bekriegen;
Nemlich in Satte und in Hungerleider.
Weil ich zu letzterer Parthey gehörte,
So mußt' ich mit den Satten oft mich balgen.
Doch hab' ich eingesehn der Kampf ist ungleich,
Und zieh' allmählig mich zurück vom Handwerk.
Ich bin es müd': unstät herumzustreichen,
Niemand in's Aug' zu schau'n, das Licht zu flieh'n,
An jedem Galgen, im Vorbeigehn, ängstlich
Hinaufzuschaun ob ich nicht selbst dran hänge,
Und nur zu träumen van Botany-Bay,
Vom Zuchthaus und vom ew'gem Wollespinnen.
Wahrhaftig, das ist nur ein Hundeleben!
Man wird durch Busch und Feld gehetzt wie'n Wild,
In jedem Baume sieht man einen Häscher,
Und sitzt man auch in still verborgner Kammer,
Erschrickt man wenn die Thür sich öffnet —

Siebenter Auftritt.

Lesley tritt hastig ein. Ratcliff stürzt ihm entgegen. Tom fährt erschrocken zurück mit dem Ausruf „Jesus!“

Lesley.

Er kömmt! Er kömmt!

Ratcliff.

Er kömmt? Wohlan so gilt's.

Tom.

(Aengstlich.)

Wer kömmt? seit ein'ger Zeit bin ich so schreckhaft —

Lesley.

(zu Tom.)

Beruh'ge dich, und laß uns jetzt allein.

Tom.

(Mit pfiffiger Miene.)

Ha! Ich versteh', Ihr habt jetzt was zu theilen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Tom.

Ratcliff.

Er kömmt? So will ich gehn.

(Er greift nach Huth und Degen.)

Lesley.

(Hält ihn zurück.)

Ho! ho! so geht's nicht.
Erst muß es dunkler seyn. Man paßt dir auf.
Mac-Gregors Knechte lauern. Wie du aussiehst
Weiß jedes Kind; man hat dich gut beschrieben.
Wahrhaftig sag' mir mahl, was soll der Spaß?
Du suchst Gefahr, Gefahr, die dir nicht nützt.
Geh' mit zurück nach London; bist dort sicher.
Du solltest meiden diese schlimme Gegend.
Man weiß es daß du Macdonald und Duncan
So abgemurkt.

Ratcliff.

(Mit trotziger Würde.)

Nicht abgemurkt. Im Zweikampf

Fiel Macdonald und Duncan. Ehrlich focht ich;
Und auch mit Douglas will ich ehrlich fechten.

Lesley.

Erleichtre dir's. Verstehst ja italienisch.
(Macht eine Banditenbewegung.)
Doch sprich, wo trat dir Douglas in den Weg?
Was that er dir? Woher dein Groll, dein Haß?

Ratcliff.

Ich sah ihn nie; ich sprach ihn nie; er that
Mir niemals was zu leid; ich haſſ' ihn nicht.

Lesley.

Und doch willst du sein Lebenslicht auslöschen?
Bist du verrückt? Bin ich verrückt? daß ich
Behülflich bin zu solchem Tollhausstreich!

Ratcliff.

Weh' dir, wenn du begriffest solche Dinge!
Weh' deinem Hirnfutral, es müste bersten,
Und Wahnsinn würde gucken aus den Ritzen!
Wie eine Eyerschale würde bersten
Dein armer Kopf, und wär' er so geräumig
Als wie die Kuppel der Westminsterkirche.

Lesley.

(Fühlt sich ironisch ängstlich den Kopf.)

Du machst mich bang; O schweige lieber still!

Ratcliff.

Glaub' nicht ich sey ein weicher Mondscheinheld,
Ein Bilderjäger, der vom eignen Windhund,
Von Phantasie, durch Nacht und Höll' gehetzt wird,
Ein magenkrank schwindsüchtelnder Poet,
Der mit den Sternen Unzucht treibt, der Leibschmerz
Vor Rührung kriegt, wenn Nachtigallen trillern,
Der sich aus Seufzern eine Leiter baut,
Und mit dem seidnen Strick verschlungner Reime
Sich aufhängt an der Säule seines Ruhms.

Lesley.

Das könnt' ich selbst im Nothfall wohl beschwören.

Ratcliff.

Und doch gesteh' ich — spaßhaft mag's dir klingen —
Es giebt entsetzlich seltsame Gewalten,
Die mich beherrschen; dunkle Mächte giebt's,
Die meinen Willen lenken, die mich treiben

Zu jeder That, die meinen Arm regieren,
Und die schon in der Kindheit mich umrauschten.
Als Knabe schon, wenn ich alleine spielte,
Gewahrt' ich oft zwey neblichte Gestalten,
Die weit ausstreckten ihre Nebelarme,
Sehnsüchtig sich in Lieb umfangen wollten,
Und doch nicht konnten, und sich schmerzlich ansahn!
Wie luftig und verschwimmend sie auch schienen,
Bemerkt' ich dennoch auf dem einen Antlitz
Die stolzverzerrten Züge eines Mannes,
Und auf dem andern milde Frauenschönheit.
Oft sah ich auch im Traum die beiden Bilder,
Und schaute dann noch deutlicher die Züge;
Mit Wehmuth sah mich an der Nebelmann,
Mit Liebe sah mich an das Nebelweib. —
Doch als ich auf die hohe Schule kam,
Zu Edinburgh, sah ich die Bilder seltner,
Und in dem Strudel des Studentenlebens
Verschwammen meine bleichen Traumgesichte.
Da brachte mich auf einer Ferienreise
Zufall hierher, und nach Mac-Gregors Schloß.

Maria sah ich dort! Mein Herz durchzuckte
Ein rascher Blitz, bei ihrem ersten Anblick.
Es waren ja des Nebelweibes Züge,
Die schönen, stillen, liebefrommen Züge,
Die mich so oft im Traume angelächelt!
Nur war Mariens Wange nicht so bleich,
Nur war Mariens Auge nicht so starr.
Die Wange blühte und das Auge blitzte;
Der Himmel hatte allen Liebeszauber
Auf dieses holde Bild herabgegossen;
Die Hochgebenedeite hatte selbst
Mit Heil'genschein umschmückt die Namensschwester;
Und von der Liebe Sehnsuchtweh ergriffen,
Streckt' ich die Arme aus sie zu umfangen —

(Pause.)

Ich weiß nicht wie es kam, im nahen Spiegel
Sah ich mich selbst — Ich war der Nebelmann,
Der nach dem Nebelweib die Arme ausgestreckt!
War's eitel Traum? War's Phantasientrug?
Maria sah mich an so mild, so freundlich,

So liebend, so verheißend! Aug' in Auge
Und Seel' in Seele tauchten wir. O Gott!
Das dunkle Urgeheimniß meines Lebens
War plötzlich mir erschlossen, und verständlich
War mir der Sang der Vögel, und die Sprache
Der Blumen, und der Liebesgruß der Sterne.
Der Hauch des Zephyrs und des Baches Murmeln,
Und meiner eignen Brust geheimes Seufzen!
Wie Kinder jauchzten wir, und spielten wir.
Wir suchten uns, und fanden uns im Garten.
Sie gab mir Blumen, Myrten, Locken, Küsse;
Die Küsse gab ich doppelt ihr zurück.
Und endlich sank ich hin vor ihr auf's Knie,
Und bat: O sprich, Maria, liebst du mich?

(Versinkt in Träumerey.)

Lesley.

Da hätt' ich dich doch sehen mögen, Ratcliff,
Die starken Fäuste bittend fromm gefalten,
Das funkelnd wilde Aug' sehnsüchtig schmachtend,
Und zärtlich sanft die Stimm', die auf der Landstraß
Dem reichen Lord so schrecklich in's Gehör schallt.

Ratcliff.

(Wild ausbrechend.)

Verfluchte Schlang'! Mit seltsam scheuen Blicken,
Und Widerwillen fast, sah sie mich an,
Und höhnisch knixend sprach sie frostig: Nein!
Noch hör' ich's lachen unter mir: Nein! nein!
Noch hör' ich's seufzen über mir: Nein! nein!
Und klirrend schlagen zu des Himmels Pforte!

Lesley.

Das war ja ganz infam und niederträchtig.

Ratcliff.

Mac=Gregors Schloß verließ ich, und ich reiste
Von dort nach London; im Gewühl der Hauptstadt
Dacht' ich des Herzens Qual zu übertäuben.
Ich war mein eigner Herr, denn meine Eltern
Verlor ich früh', noch eh' ich sie gekannt hab'.
Schlecht, schlecht gelang mir der Betäubungsplan.
Portwein, Champagner, alles wollt' nicht fruchten;
Nach jedem Glase ward mein Herz betrübter.
Blondinen und Brünetten, keine konnt'
Forttändeln und fortlächeln meinen Schmerz.

Sogar beim Pharo fand ich keine Ruh'.
Maria's Aug' schwamm auf dem grünen Tische;
Maria's Hand bog mir die Parolis;
Und in dem Bild der eckigen Coeur=Dame
Sah ich Maria's himmelschöne Züge!
Maria war's, kein dünnes Kartenblatt;
Maria war's, ich fühlte ihren Athem;
Sie winkte: ja! sie nickte: ja! — va banque! —
Zum Teufel war mein Geld, die Liebe blieb.

Lesley.

(Lacht.)

Ha! ha! da zogst du aus dem Stall dein Rößlein,
Schwangst dich hinauf, wie's Schottlands Rittern ziemt,
Und wie die Ahnen lebtest du vom Stegreif.
Die Liebe ist dir jetzt gewiß vergangen;
Man wird schon nüchtern, wenn man oft des Nachts
Durch Wind und Wetter reitet, und beim Galgen
Vorbeikömmt, und dort gute Freunde sieht,
Die pendulartig mit den Beinen grüßen.

Ratcliff.

Oehl kam in's Feuer. Wilder nur entbrannte

In mir die wilde Sehnsucht nach Marien.
In England ward's mir oft zu eng; nach Schottland
Zog's mich mit unsichtbaren Eisenarmen.
Nur in Mariens Nähe schlaf' ich ruhig,
Und athm' ich frey, und ist mir nicht so ängstlich,
Und ist mir wohl — denn höre mein Geheimniß:
Geschworen hab' ich bey dem Wort des Herrn,
Und bey der Macht des Himmels und der Hölle,
Und hab' mit grausem Fluch den Schwur besiegelt, —
„Von dieser Hand soll fallen der Vermess'ne,
Der's wagt Marien bräutlich zu umfangen."
Die Stimm' in meiner Brust sprach diesen Schwur,
Und blindlings dien' ich jener dunkeln Macht,
Die mit mir kämpft, wenn ich Mariens Freyern
Am Schwarzenstein ein Rosenbett bereite.

Lesley.

Jetzt erst versteh' ich dich; doch billg' ich nichts.

Ratcliff.

Billg' ich's denn selbst? Nur jene Stimme hier,
Die fremde Stimm', die sich hier eingenistet,
Sagt: ja; nur jene Bilder nicken Beifall,

Die ich im Traume seh' —

(Aufschreyend.)

Jesus Maria!

Dort! dort! siehst du? dort, dort! Die Nebelmenschen!

(Es ist dunkler geworden. Man sieht zwey neblichte Gestalten über die Bühne schwanken und verschwinden. — Die im Hintergrunde liegenden Räuber und Gauner, durch Ratcliffs Schrey aus dem Schlafe geweckt, springen auf, mit dem Ausrufe: „Was giebt's? Was giebt's?")

Lesley.

Bist du des Teufels Ratcliff?

Ich sehe nichts.

Mehrere.

Was sieht er? Sieht er Häscher?

Lesley.

Nein, just das Gegentheil, denn Geister sieht er.

(Alle Lachen.)

Robin.

(Verdrießlich.)

God damn! man hat auch keine Ruh' am Tag.

Ratcliff.

Ich will jetzt gehn; 's ist Nacht.

Lesley.

Ich gehe mit.

Ratcliff.

Das leid' ich nicht.

Lesley.

Nur bis zum Schwarzenstein;

Vielleicht stehn Wachen dort.

Ratcliff.

Die Angst treibt sie

Schon weg; dort ist es nicht geheu'r des Nachts.

Lesley.

Lebt wohl, Ihr Herrn!

Ratcliff.

Lebt wohl!

Alle.

Gott segne Euch.

(Ratcliff und Lesley gehn ab)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne Ratcliff und Lesley.

Robin.

God damn! der ist besoffen oder toll.

Dick.

So war er immer, denn ich kenn' ihn noch
Von London her. In Rascal-Tavern hab' ich
Ihn oft gesehn. Er pflegte Stundenlang
Mit krauser Stirn' zu sitzen in der Ecke,
Und immer still und stumm in's Licht zu starr'n.
Oft saß er zwischen uns vergnügt und lachend —
Nur lacht er gar zu hell — erzählte Späße —
Nur gar zu wilde Späße — und er war
Vergnügt und lachte — O da zuckte plötzlich
Und gräßlich spöttisch seine Oberlippe,
Ein Ton des Schmerzes pfiff aus seiner Brust,
Und wüthend sprang er auf: „Johann, mein Pferd" —
Und ritt zum Teufel, und er kam nach ein'gen
Monaten erst zurück. Nach Schottland, sagt man,
Pflegt' er alsdenn zu reiten, Tag und Nacht.

Robin.

O, der ist krank.

Dick.

Was kümmert's mich? Lebt wohl.

(Geht ab.)

Bill.

Es ist schon Zeit daß man zur Arbeit geht.

(Betend vor dem Heil'genbilde.).

Beschütz' mich in Gefahr und gieb mir Segen!

(Er und mehrere gehn ab.)

Robin.

(Hält sich seine Faust vor'm Gesicht.)

Mein Schutzpatron, beschütz mich in Gefahr.

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Wilde Gegend am Schwarzenstein. Nacht. Links abentheuerliche Felsenmassen und Baumstämme. Rechts ein Denkmal in der Form eines Kreuzes. Der Wind braust. Man sieht zwey weiße Nebelgestalten, die sehnsüchtig die Arme gegen einander ausstrecken, sich nahen, immer wieder aus einander fahren, und endlich verschwinden. Ratcliff tritt auf.

Ratcliff allein.

Hui, wie das pfeift! Die Hölle hat all' ihre
Querpfeifer ausgesandt. Die spielen auf.
Der Mond hüllt sich in seinen weiten Plaid,
Und schüttelt nur ein sparsam Licht herab.
Ha! ha! mein'thalb kann er sich ganz verhüllen.
Denn wie's auch dunkel sey, die Schneelavine
Bedarf nicht der Laterne um zu schaun
Wohin sie rollen soll; es wird das Eisen
Den Weg zu dem Magnet' von selber finden;
Und ohne Meilenzeiger findet Ratcliffs
Erprobtes Schwert den Weg zu Douglas Brust.
Ob auch das Gräflein kömmt? Ob nicht der Sturm,

Die Furcht vor Schnupfen, Husten und Erkältung
Es gar zurückhält? Und es denkt vielleicht:
Ich will's auf Morgen Nacht verschieben.
Ha! ha!
Und just um diese Nacht ist's mir zu thun.
Kömmt er nicht her, so komme ich zu ihm
In's Schloß.

(An sein Schwert schlagend.)

Der Schlüssel paßt für alle Zimmer;
Und diese Freunde

(Legt die Hand an die Pistolen im Gürtel.)

decken mir den Rücken.

(Nimmt eine Pistole heraus und betrachtet sie.)

Der sieht mich an so ehrlich; gerne möcht' ich
Auf seinen Mund festdrücken meinen Mund,
Und drücken —
Ach, nach solchem Feuerkusse
Da wär' mir wohl, und wich' mein wildes Weh!

(Sinnend.)

Vielleicht im selben Augenblick' drückt Douglas
Gleichfalls den Mund fest auf Mariens Mund —

Ha! ha! das ist's. Deßhalb darf ich nicht sterben.
Ich müßt' allnächtlich aus dem Grabe steigen,
Und als ohnmächt'ger Schatten knirschend zusehn:
Wie'n Simpel, mit dem lüstern Mopsgesicht',
Beschnüffelt und begafft Mariens Reitze.
Ich darf nicht sterben. Käm' ich in den Himmel
Und schaute, durch den Ritz der Himmelsdecke,
Zufällig in Graf Douglas Schlafgemach —
Ich würde fluchen, daß den frommen Englein
Erblassen würden ihre rothen Backen,
Und ängstlich in der Kehle stecken bliebe
Das wäss'rig langgezogne Hallelujah.
Und bin ich mahl verdammt zur ew'gen Hölle,
Wohlan, so will ich auch ein Teufel seyn,
Und nicht ein jämmerlicher, armer Sünder.

Zwölfter Auftritt.

Ratcliff. Douglas.

Ratcliff.

Horch, horch, ich höre Tritte!

(ruft laut.)

Holla! holla!

Wer bist du, der sich dorten naht? Gieb Antwort?

Douglas.

Die Stimm' ist mir bekannt. Es ist die Stimme
Des edeln Reiters, der mich jüngst gerettet
Aus Räuberklau'n, im Wald bey Inverneß.

(Nähert sich ihm.)

Ja, ja, Ihr seyd's, jetzt könnt Ihr nicht entrinnen.
Ich muß Euch danken für die edle That.

Ratcliff.

O, spart den Dank. Es war nur eine Grille
Daß ich Euch half. Drey lagen über Euch.
Das war zu viel. Wär's Einer nur gewesen,
Bey Gott! ich wäre still vorbeygeritten.

Douglas.

Seyd nicht so grämlich. Laßt uns Freunde werden.

Ratcliff.

Wohlan es sey. Doch als Beweis der Freundschaft,
Müßt Ihr mir eine Bitte gleich gewähren.

Douglas.

Sprecht nur. Mit Leib und Seel' gehör' ich euch.

Ratcliff.

Mein neuer Freund, verlaßt jetzt diesen Platz;
(Lachend.)
Es seye denn daß ihr Graf Douglas hießet.

Douglas.

(Befremdet.)
Bey Gott, so heiß' ich.

Ratcliff.

Was? Ihr heißt Graf Douglas?
(Lachend.)
O, das ist schlimm, so ist es ja schon aus
Mit unsrer hübschen, neugebacknen Freundschaft;
Denn wißt, Herr Graf, ich heiße — William Ratcliff.

Douglas.

(Wild und das Schwert ziehend.)
Du bist der Mörder Macdonalds und Duncans?

Ratcliff.

(Zieht sein Schwert.)

Ich bin's, und um das Kleeblatt vollzumachen
Hab' ich auch Euch, Herr Graf, hierher beschieden.

Douglas.

(Stürzt auf ihn ein.)

Verruchter Mörder, wehr' dich deiner Haut.

(Gefecht.)

Ratcliff.

Ha! ha! ich schlag' so gut ich kann. Ha! ha!

Douglas.

Lach' nicht so gräßlich auf.

Ratcliff.

(Lachend.)

Ich lache nicht,
Das thun die bleichen Nebelmenschen dort —

Douglas.

Lach' wie du willst. Ihr Schatten Macdonalds
Und Duncans steht mir bey!

Ratcliff.

Teufel und Hölle!

Der todte Duncan fängt die Hiebe auf.
Misch' dich nicht ein, verfluchter, todter Fechter!

Douglas.

Ha! ha! der Hieb der saß!

Ratcliff.

Tod und Verrath!
Jetzt kommt der Macdonald noch obendrein, —
Das ist zuviel — Drey gegen Einen —
(Er weicht zurück, und stolpert über das Piedestal des Monuments.)
Ha!
Fluch und Verdammniß! Ratcliff liegt am Boden —
Stoßt zu, stoßt zu! ich bin Eu'r gröster Feind.

Douglas.

(Kalt.)

Ihr habt jetzund des Douglas Schwert erprobt.
Vielleicht verdankte ich Euch jüngst das Leben.
Jetzt sollt Ihr's mir verdanken. Wir sind quitt.
Ich denk' Ihr kennt mich jetzt, und die Lection
Hat Euch vielleicht das böse Herz gebessert.
(Er geht stolz ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Ratcliff liegt regungslos am Fuße des Monuments. Der Wind heult wilder. Die zwey Nebelgestalten erscheinen, nahen sich mit ausgestreckten Armen, fahren wieder auseinander, und verschwinden.

Ratcliff.

(Er steht langsam und betäubt auf.)

War's eine Menschenstimme? War's der Wind?
Ein wahnsinnschwangres Wort summt mir im Ohr.
War es ein toller Traum? Wo bin ich denn?
Was ist das für ein Kreuz, und was steht drauf?

(Er liest die Inschrift des Monuments)

„Graf Duncan und Lord Macdonald sind hier
„Von Gottverfluchter Hand ermordet worden."

(Auffahrend.)

Es ist kein Traum. Ich bin am Schwarzenstein,
Und bin besiegt, verspottet und verachtet!
Boßhafte Winde kichern mir in's Ohr:
Hier steht der Mann, der starke Riesengeist,
Der Großbritaniens Menschen und Gesetze

Verhönt, der trotzig mit dem Himmel rechtet —
Nun kann er's nicht verhindern daß Graf Douglas
Heut Nacht in seines Liebchens Armen liegt,
Und lachend ihr erzählet, wie der Wurm,
Der William Ratcliff heißt, am Schwarzenstein
Sich krümmte, jämmerlich am Boden krümmte,
Und wie des Douglas Fuß ihn nicht zertreten,
Um sich nicht zu besudeln —

(In Wuth ausbrechend.)

O, verfluchte,
Verdammte Hexen, lacht nicht so entsetzlich,
Reibt nicht verhöhnend Eure Zeigefinger!
Ich werfe Felsen auf Eu'r scheußlich Haupt,
Ich reiße Schottlands Tannenwälder aus,
Und geißle Euch damit den gelben Rücken,
Und mit dem Fuß' stampf' ich das schwarze Gift
Aus Euren dürren, Gottverhaßten Leibern!
Rast, Winde, rast, zersaust, zerreißt die Welt!
Brich, Himmelsdecke, und zermalme mich!
Erde, vernachte und verschlinge mich!

(Halb wild, halb ängstlich, und in einen geheimnißvollen Ton übergehend.)

Verdammter Doppeltgänger, Nebelmensch,
Anglotze mich nicht mit den stieren Augen —
Mit deinen Augen saugst du aus mein Blut,
Erstarren machst du mich, Eiswasser gießt du
In meine glüh'nden Adern, machst mich selbst
Zum todten Nachtgespenst — du zeigst dorthin?
Mit langem Nebelarm zeigst du dorthin?
Soll ich? Marie? Die weiße Taube? Blut?
Soll ich? Hollah, wer spricht? Das war kein Wind.
Maria soll ich mit mir nehmen? Nickst du?
Es sey, es sey, mein Wille ist von Eisen,
Und ist allmächt'ger noch als Gott und Teufel.

(Er stürzt fort.)

Vierzehnter Auftritt.

Mac-Gregors Schloß. Erleuchtetes Zimmer mit einem verhängten Kabinette in der Mitte. Man hört verhallende Tanzmusik und Mädchengekicher.

Maria, festlich geschmückt, und Margarethe treten eben herein.

Maria.

Ach Gott! mir ist so ängstlich —

Margarethe.

's thut das Schnürleib.

Komm' her, ich will dich ausziehn, liebes Püppchen

(Sie hilft Marien bei'm Auskleiden.)

Maria.

Das Herz ist mir beklommen.

Margarethe.

Ey, mein Püppchen,

Graf Douglas ist ein hübscher Mann.

Maria.

(Heiter lachend.)

Das ist er!

Und lustig, und verträglich, und ein Mann!

Margarethe.

Ist Püppchen auch verliebt?

Maria.

Verliebt? verliebt?

O, das ist dumm. Man muß sich leiden können.

Margarethe.

Man sprach nicht immer so. Als William Ratcliff —

Maria.

(Hält ihr ängstlich den Mund zu.)

O, bitte, bitte, bitte, sprich nicht aus
Den bösen Namen, es ist Nacht und spät —

Margarethe.

Mein Püppchen war verliebt.

Maria.

Ach nein! Im Anfang
Da schien er lämmchensanft, und sein Gesicht
Das schien mir so bekannt, und seine Stimme
Klang mir so weich, und auch sein Odem
That meiner Wange heimlich wohl, sein Auge,
Das schaute gar zu spaßhaft lieb und fromm —

(Zusammenschauernd).

Doch plötzlich sah er aus wie ein Gespenst,
So blaß, so starr und wild verzerrt und blutig,
Und drohend grimm, als wollt' er mich ermorden —
Er sah fast ähnlich jenem Nebelmann,
Der oft im Traum' die Arme nach mir ausstreckt,
Und mich so lang entsetzlich zärtlich anschaut,
Bis daß ich selbst ein luft'ges Bildniß werde,
Und neblicht selbst ausbreite meine Arme.

Margarethe.

Du bist doch just wie deine sel'ge Mutter;
Sie that so bös, und doch wie eine Katz'
War sie verliebt in Ratcliff —

Maria.

Wie, in Ratcliff?

Margarethe.

In Edward Ratcliff, William Ratcliffs Vater —
O, deine Mutter war so hübsch, so hübsch!
Sie hieß Schön-Betty. Locken hatte sie
Wie pures Gold, und Händ' wie Marmelstein,
Und Augen — O die kannte Edward Ratcliff!
Der sah den ganzen Tag hinein, und hat

Sich fast die eignen Augen ausgeguckt —
Und singen konnt' sie wie die Nachtigall;
Und wenn sie an dem Heerde saß und sang:

(sie singt.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?"

So blieb die Köchinn still stehn, und der Braten
Verbrannte jedesmahl — Ach Gott! ich wollte
Ich hätt' ihr nie das böse Lied gelehrt.

(Sie weint.)

Maria.

O, liebe Marg'reth, O erzähl' mir das.

Margarethe.

Schön-Betty, deine Mutter, saß allein
Und sang:

(sie singt.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?" —

Da sprang in's Zimmer plötzlich Edward Ratcliff,
Und sang im selben Tone trotzig weiter:

(sie singt.)

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war so schön, O!"

Da hat Schön-Betty sich so sehr entsetzt
Daß sie den armen, wilden Edward nimmer
Wollt' wiedersehn; und um ihn noch zu ärgern
Heurathete sie deinen Vater. Edward Ratcliff,
Der wurde toll vor Wuth, und um zu zeigen
Daß er Schön-Betty leicht entbehren könne,
Nahm er zur Frau, ganz aus Verzweiflungstrotz
Lord Campbels Jenny, und der William Ratcliff,
Das ist der Sohn aus dieser tollen Ehe.

Maria.

Die arme Mutter!

Margarethe.

Ey, Schön-Betty war
Ein eigensinnig Ding. Ein ganzes Jahr lang
Hat sie den Namen Ratcliff nie genannt.
Doch wie zum zweiten Mahl October kam —
Ich glaub' es war just Ratcliffs Namenstag —
Da frug sie, wie von ungefähr: „Margreth'
Hast du von Edward nichts gehört?" O, sagt' ich,
Der hat die Jenny Campbel sich zur Frau
Genommen. „Campbels Jenny?" rief Schön-Betty,

Und wurde blaß und roth, und bitterlich
Fing sie zu weinen an — dich hielt ich just
Im Schooß', Marie, drey Monath warst du alt —
Und du fingst auch zu weinen an, — und ich,
Um nur Schön-Bettys Thränen fortzuschwatzen,
Erzählte ihr: der Edward könne doch nicht
Ablassen von Schön-Betty, Tag und Nacht
Säh' man ihn schleichen hier um's Schloß, man sähe
Wie er die Arme nach Schön-Bettys Fenster
Sehnsüchtig ausstreckt, — „O, das wußt' ich längst!"
Rief jetzt Schön-Betty lachend; hastig flog sie
An's Fenster, streckte aus die Arm' nach Edward —
O, das war schlimm, Mac-Gregor sah das just,
Dein eifersücht'ger Vater —

(Hält erschrocken ein.)

Maria.

Nun, und da?
Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da ist's aus.

Maria.

Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

(Aengstlich.)

Nun, am andern Morgen
Lag, bey der alten Schloßmau'r, todt und blutig
Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Je nun, die starb, vor Schreck, drey Tage drauf.

Maria.

O das ist gräßlich!

Margarethe.

(Im kalten, höhnischen Wahnsinntone.)

Hättest du erst selbst
Gesehn mit deinen kleinen Augen, Püppchen,
Wie an der Schloßmau'r Edward Ratcliff lag —
Hu, hu, das blut'ge Bild klebt mir im Kopf!
Und weil ich weiß wer ihn erschlagen hat,

Und weil ich das niemanden sagen darf,
Und weil ich toll bin — hu! kann ich nicht schlafen,
Und überall seh' ich den Edward Ratcliff,
Den bleichen, blutigen, mit seinen starren,
Dolchspitzen Augen, mit dem Zeigefinger
Gespenstisch aufgehoben, langsam schreitend —

Funfzehnter Auftritt.

William Ratcliff bleich, verstört und blutig, tritt herein. Die Vorigen.

Margarethe.

(Wild aufschreyend.)

Jesus Marie, der todte Edward Ratcliff!

(Sie kauert nieder in einer Ecke des Zimmers, und bleibt dort starr und regungslos sitzen.)

Maria.

(Aufschreyend.)

Entsetzlicher! Bringst du mir Douglas Ring?

Ratcliff.

(Bitter lachend.)

Das Karoussel, das Ringestechen, ist
Jetzt aus. Zwey Ringe stach ich, doch der dritte
Wollt' sich nicht stechen lassen, und ich stürzte
Hinunter von dem Holzpferd.

Maria.

(Plötzlich im vertraulich ängstlichen Tone.)

William! William!
Du blutest ja. Komm her ich will die Wunde
Verbinden.

(Sie zerreißt ihren weißen Hochzeitschleyer.)

Gott! Wo bin ich? Böser William —
Nein, du bist Edward, ich, ich bin Schön-Betty —
Dein armer Kopf ist blutig, und der mein'ge
Ist so verwirrt — Ich weiß nicht was ich thu' —
Komm her; wenn du mich lieb hast, knie nieder —

(Sie will ihm die Kopfwunde verbinden.)

Ratcliff.

(Stürzt zu ihren Füßen. Schmerzhaft zärtlich.)

Neckt mich ein Traum? Ich liege vor Marien?

Liege zu ihren Füßen? Kleine Füße,
Seyd Ihr nicht Nebel, die der Wahnsinn bildet,
Und die zerrinnen wenn ich sie umfasse?

Maria.

(Beschwichtigend und ihm den Kopf mit dem Schleyer verbindend.)

Bleib' ruhig. An den goldnen, hübschen Locken
Klebt Blut. Lieg' still; du machst mich selber blutig.
Ja, wenn du still liegst, küß' ich dich auf's Auge.

(Sie küßt ihn.)

Ratcliff.

Mir ist die Nacht vom Auge fortgeküßt;
Die Sonne kann ich wieder sehn — Maria!

Maria.

(Wie aus einem Traume aufgeschreckt.)

Maria? Und du bist auch der William Ratcliff?

(Hält sich die Augen zu.)

O das ist gar zu traurig!

(Schaudernd.)

Fort! geh fort?

Ratcliff.

(Springt auf und umschlingt sie.)

Ich weiche nicht! Ich hab dich lieb, Maria,

Und du hast William lieb —

(Vertraulich.)

Im Traum' hast du's
Mir oft gesagt. Weißt du, wir sehn uns ähnlich?
Schau' in den Spiegel.

(Er führt sie an einen Spiegel und zeigt nach beiden Spiegelbildern.)

Deine Züge sind
Zwar schöner, edler, reiner als die mein'gen;
Doch sind sie ihnen ähnlich. Diese Lippen
Umzuckt derselbe Stolz, derselbe Trotz.
Hier sitzt der Leichtsinn eben so wie dort.
Sprich mahl ein Wörtchen?

Maria.

(Sie sträubend.)

Laß mich! laß mich!

Ratcliff.

Hörst du?
Die Stimm' klingt wie die mein'ge, nur weit sanfter.
Das tiefe Blau des Auges ist dasselbe;
Nur glänzender bey dir. Gieb her die Hand.

(Nimmt ihre Hand und vergleicht sie mit der seinigen.)

Siehst du dieselben Linien?

(Erschrickt.)

Sieh mahl her,

Die Lebenslinie ist so kurz wie hier, —

Maria.

O laß mich, William, und entflieh! entflieh! —

Nur schnell, sie kommen gleich, —

Ratcliff.

Ja, du hast Recht,

Wir wollen fliehn. Komm folge mir, mein Lieb.

Komm folge mir. Gesattelt steht mein Roß,

Das schnellste in ganz Schottland.

(Zieht sein Schwert hervor.)

Hier, mein Schwert

Bahnt uns den Weg. Sieh mahl wie's funkelt! Horch!

Margarethe.

(Wahnsinnig singend.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,

Edward? Edward?

Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen, war so schön, O!"

Ratcliff.

Wer sprach das blut'ge Wort? War's dort die Eule,
Die sich an's Fenster klammert? War's der Wind,
Der im Kamin pfeift? War's die bleiche Hexe,
Die in der Ecke kauert? Ja, die war es;
Ihr Leib ist marmorstarr, doch aus der Brust
Schrillt ihr der heisre Sang. Ich soll mein Liebchen

(Im höchsten Schmerz.)

Todtschlagen, singt sie — O das muß ich ja —

Maria.

Entsetzlich rollt dein Aug', dein Odem brennt —
Dein Wahnsinn steckt mich an — verlaß mich! laß mich!

Ratcliff.

O sträub' dich nicht, mein Lieb. Der Tod ist ja
So süß. Ich nehm' dich mit in's schöne Land,
Wovon wir oft geträumt. Komm mit, mein Lieb.

Maria.

(Sich von ihm losreißend.)

Entflieh! entflieh! Denn trifft dich hier, Graf Douglas —

Ratcliff.

(In Wuth ausbrechend.)

Verfluchter Name! Losungswort des Todes!
Kein Gott soll dich besitzen. Mir gehörst du —

(Er will sie erstechen.)

Maria.

(Sich in das verhängte Kabinet flüchtend.)

William! du willst mich morden —

Ratcliff.

(Stürzt ihr nach in's Kabinett.)

Mir gehörst du —
Mein ist Maria —

(Man hört Marias Stimme: „William! Hülfe! William!")

Margarethe.

(Singt.)

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war so schön, O!"

(Die zwey Nebelbilder erscheinen von entgegesetzten Seiten, stellen sich am Eingaug des Kabinetts, strecken die Arme nach einander aus, und verschwinden bey Ratcliffs Hervortreten.)

Ratcliff.

(Das blutige Schwert in der Hand, stürzt aus dem Kabinette.)

Halt! halt! entweich mir nicht, mein Doppeltgänger!
Du bleiches Nachtgespenst, du hast's gethan.
An deiner Nebelhand klebt rothes Blut.
Komm ficht mit mir, du hast Marie ermordet —

Sechszehnter Auftritt.

Mac-Gregor stürzt herein mit bloßem Schwerte. Die Vorigen.

Mac-Gregor.

Um Hülfe rief's —

(Erblickt Ratcliff.)

Dich treff ich hier, Verruchter,
Verhaßter Mörder, Störer meiner Ruh' —

Ratcliff.

(Wild auflachend.)

Das bin ich, und auch du bist mir verhaßt,

Weiß nicht warum, doch bist du mir verhaßt,
Nach deinem Blute lechz' ich —

(Sie stürzen fechtend auf einander ein.)

Mac-Gregor.

Bösewicht!

Ratcliff.

Ha! ha! ha!

Margarethe.

(Singt.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward, Edward?"

Mac-Gregor.

(Stürzt nieder.)

Verfluchtes Lied!

(Er stirbt.)

Ratcliff.

(Erschöpft.)

Die gift'ge Schlang' ist todt.
Nun ist mir's leicht um's Herz. Den Vorgeschmack

Der Ruh' genieß' ich schon. Marie ist mein.
Mein Tagwerk ist vollbracht. Ich komm' Marie.

(Er geht in's Kabinett; man hört innwendig seine Stimme:)

Hier bin ich, süßes, weißes Lieb. Maria!

(Es fällt ein Schuß im Kabinette.)

(Die zwey Nebelbilder erscheinen von beiden Seiten, stürzen sich hastig in die Arme, halten sich festumschlungen, und verschwinden. Man hört lautes Rufen und verworrene Stimmen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Douglas, Gäste und Diener treten bestürzt herein. Die Vorigen.

Ein Diener.

Jesus Marie! hier liegt der edle Herr!

Viele Stimmen.

Mac=Gregor!

Douglas.

Todt! todt ist der edle Laird.
Sucht nur den Mörder. Schließt des Schlosses Pforte.

Margarethe.

(Richtet sich langsam in die Höhe, nähert sich der Leiche Mac=Gregors, und spricht im wahnsinnigen Tone:)

Ey! ey! so blutig und so bleich lag auch
Der todte Edward Ratcliff an der Schloßmau'r.
Der böse, zornige Mac=Gregor hatte
Den armen Edward Ratcliff todtgeschlagen!

(Weinend.)

Ich hab' es nicht gethan, hab's nur gewußt.
Und den

(Zeigt nach Mac-Gregors Leiche.)

Hat William Ratcliff todtgeschlagen —
Und auch der William hat jetzt Ruh'. Er schläft
Jetzt bey Marie — still! still! — weckt sie nicht auf —

(Sie geht auf den Fußzehen nach dem Kabinette, und hebt die Gardiene desselben auf. Man sieht die Leichen von Maria und William Ratcliff.)

Alle.

Entsetzlich!

Margarethe.

(Vergnügt lachend.)

Sie sehn fast aus wie Edward und Schön-Betty!

Lyrisches Intermezzo.

I.

Aus meinen Thränen sprießen
Viel blühende Blumen hervor,
Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb hast, Kindchen,
Schenk' ich dir die Blumen all',
Und vor deinem Fenster soll klingen
Das Lied der Nachtigall.

II.

Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne,
Die liebt' ich einst alle in Liebeswonne.
Ich lieb' sie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
Sie selber, aller Liebe Bronne,
Ist Rose und Lilie und Taube und Sonne.

III.

Wenn ich in deine Augen seh'
So schwindet all mein Leid und Weh;
Doch wenn ich küsse deinen Mund,
So werd' ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn' an deine Brust,
Kommt's über mich wie Himmelslust;
Doch wenn du sprichst: ich liebe dich!
So muß ich weinen bitterlich.

IV.

Dein Angesicht so lieb und schön,
Das hab' ich jüngst im Traum gesehn;
Es ist so mild und engelgleich,
Und doch so bleich, so schmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die sind roth;
Bald aber küßt sie bleich der Tod.
Erlöschen wird das Himmelslicht
Das aus den frommen Augen bricht.

V.

Lehn' deine Wang' an meine Wang',
Dann fließen die Thränen zusammen;
Und an mein Herz drück' fest dein Herz,
Dann schlagen zusammen die Flammen!

Und wenn in die große Flamme fließt
Der Strom von unsern Thränen,
Und wenn dich mein Arm gewaltig umschließt —
Sterb' ich vor Liebessehnen!

VI.

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Lilie hinein;
Die Lilie soll klingend hauchen
Ein Lied von der Liebsten mein.

Das Lied soll schauern und beben,
Wie der Kuß von ihrem Mund',
Den sie mir einst gegeben
In wunderbar süßer Stund'.

VII.

Es stehen unbeweglich
Die Sterne in der Höh',
Viel tausend Jahr, und schauen
Sich an mit Liebesweh.

Sie sprechen eine Sprache,
Die ist so reich, so schön;
Doch keiner der Philologen
Kann diese Sprache verstehn.

Ich aber hab' sie gelernet,
Und ich vergesse sie nicht;
Mir diente als Grammatik
Der Herzallerliebsten Gesicht.

VIII.

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen,
Und schau'n nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Mährchen in's Ohr.

Es hüpfen herbey und lauschen
Die frommen, klugen Gazell'n;
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Liebe und Ruhe trinken,
Und träumen seligen Traum.

IX.

Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond das ist ihr Buhle
Er weckt sie mit seinem Licht',
Und ihm entschleyert sie freundlich
Ihr frommes Blumengesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,
Und starret stumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh'.

X.

Im Rhein, im heiligen Strome,
Da spiegelt sich in den Well'n,
Mit seinem großen Dome,
Das große heilige Cöln.

Im Dom' da steht ein Bildniß,
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Wildniß
Hat's freundlich hineingestralt.

Es schweben Blumen und Englein
Um unsre liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau.

XI.

Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht,
Das kümmert mich gar wenig;
Schau' ich dir nur in's Angesicht,
So bin ich froh' wie'n König.

Du hassest, hassest mich sogar,
So spricht dein rothes Mündchen;
Reich' mir es nur zum Küssen dar,
So tröst' ich mich, mein Kindchen.

XII.

Du sollst mich liebend umschließen,
Geliebtes, schönes Weib!
Umschling' mich mit Armen und Füßen,
Und mit dem geschmeidigen Leib.

* * *

Gewaltig hat umfangen,
Umwunden, umschlungen schon,
Die allerschönste der Schlangen
Den glücklichsten Laokoon.

XIII.

O schwöre nicht und küsse nur,
Ich glaube keinem Weiberschwur!
Dein Wort ist süß, doch süßer ist
Der Kuß, den ich dir abgeküßt;
Den hab' ich, und dran glaub' ich auch,
Das Wort ist eitel Dunst und Hauch.

* * *

O schwöre, Liebchen, immerfort,
Ich glaube dir auf's bloße Wort!
An deinen Busen sink' ich hin,
Und glaube daß ich selig bin;
Ich glaube, Liebchen, ewiglich,
Und noch viel länger liebst du mich.

XIV.

Auf meiner Herzliebsten Aeugelein
Mach' ich die schönsten Canzonen.
Auf meiner Herzliebsten Mündchen klein
Mach' ich die besten Terzinen.
Auf meiner Herzliebsten Wängelein
Mach' ich die herrlichsten Stanzen.
Und wenn meine Liebste ein Herzchen hätt',
So wollt' ich drauf machen ein hübsches Sonett.

XV.

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Wird täglich abgeschmackter;
Sie spricht von dir, mein schönes Kind,
Du hast keinen guten Charakter.

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Und dich wird sie immer verkennen;
Sie weiß nicht wie weich deine Arme sind,
Und wie deine Küsse brennen.

XVI.

Liebste, sollst mir heute sagen:
Bist du nicht ein Traumgebild',
Wie's in schwülen Sommertagen
Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein solches Mündchen,
Solcher Augen Zauberlicht,
Solch ein liebes, süßes Kindchen,
Das erschafft der Dichter nicht.

Basilisken und Vampyre,
Lindenwürm' und Ungeheu'r,
Solche schlimme Fabelthiere,
Die erschafft des Dichters Feu'r.

Aber dich und deine Tücke,
Und dein süßes Angesicht,
Und die falschen, frommen Blicke —
Das erschafft der Dichter nicht.

XVII.

Das ist ein Flöten und Geigen,
Trompeten schmettern drein;
Da tanzt den Hochzeitreigen
Die Herzallerliebste mein.

Das ist ein Klingen und Dröhnen
Von Pauken und Schallmey'n;
Dazwischen schluchsen und stöhnen
Die guten Engellein.

XVIII.

So hast du ganz und gar vergessen,
Daß ich so lang dein Herz besessen,
Dein Herzchen so süß und so falsch und so klein,
's kann nirgends was süß'res und falscheres seyn.

So hast du die Lieb' und das Leid vergessen,
Die 's Herz mir thäten zusammen pressen.
Ich weiß nicht war Liebe größer als Leid?
Ich weiß nur sie waren groß allebeid'!

XIX.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz;
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

XX.

Warum sind denn die Rosen so blaß,
O sprich, mein Lieb, warum?
Warum sind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Warum scheint denn die Sonn' auf die Au'
So kalt und verdrießlich herab?
Warum ist denn die Erde so grau,
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich selbst so krank und so trüb',
Mein liebes Liebchen, sprich?
O sprich, mein Herzallerliebstes Lieb,
Warum verließest du mich?

XXI.

Sie haben dir viel erzählet,
Und haben viel geklagt;
Doch was meine Seele gequälet,
Das haben sie nicht gesagt.

Sie machten ein großes Wesen,
Und schüttelten kläglich das Haupt;
Sie nannten mich den Bösen,
Und du hast alles geglaubt.

Jedoch das Allerschlimmste,
Das haben sie nicht gewußt;
Das Schlimmste und das Dümmste,
Das trug ich geheim in der Brust.

XXII.

Die Linde blühte, die Nachtigall sang,
Die Sonne lachte mit freundlicher Lust;
Da küßtest du mich, und dein Arm mich umschlang,
Da preßtest du mich an die schwellende Brust.

Die Blätter fielen, der Rabe schrie hohl,
Die Sonne grüßte verdrießlichen Blicks;
Da sagten wir frostig einander: „Lebwohl!"
Da knixtest du höflich den höflichsten Knix.

XXIII.

Wir haben viel für einander gefühlt,
Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen.
Wir haben oft „Mann und Frau" gespielt,
Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen.
Wir haben zusammen gejauchzt und gescherzt,
Und zärtlich uns geküßt und geherzt.
Wir haben am Ende, aus kindischer Lust,
„Verstecken" gespielt in Wäldern und Gründen,
Und haben uns so zu verstecken gewußt,
Daß wir uns nimmermehr wiederfinden.

XXIV.

Ich glaub' nicht an den Himmel,
Wovon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Das ist mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott,
Wovon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Herze,
'nen andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Bösen,
An Höll' und Höllenschmerz;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Und an dein böses Herz.

XXV.

Du bliebest mir treu am längsten,
Und hast dich für mich verwendet,
Und hast mir Trost gespendet
In meinen Nöthen und Aengsten.

Du gabest mir Trank und Speise,
Und hast mir Geld geborget,
Und hast mich mit Wäsche versorget,
Und mit dem Paß für die Reise.

Mein Liebchen! daß Gott dich behüthe,
Noch lange, vor Hitz' und vor Kälte,
Und daß er dir nimmer vergelte
Die mir erwiesene Güte.

XXVI.

Die Erde war so lange geitzig,
Da kam der May, und sie ward spendabel,
Und alles lacht, und jauchzt, und freut sich,
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen,
Die Vögel sprechen wie in der Fabel;
Mir aber will das Gespräch nicht gefallen,
Ich finde Alles miserabel.

Das Menschenvolk mich ennuyiret,
Sogar der Freund, der sonst passabel; —
Das kömmt, weil man Madame tituliret
Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel.

XXVII.

Und als ich so lange, so lange gesäumt,
In fremden Landen geschwärmt und geträumt;
Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit,
Und sie nähete sich ein Hochzeitkleid,
Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen,
Als Bräut'gam, den dümmsten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und mild,
Noch schwebt mir vor ihr süßes Bild;
Die Veilchenaugen, die Rosenwänglein,
Die glühen und blühen, jahraus jahrein.
Daß ich von solchem Lieb konnt' weichen,
War der dümmste von meinen dummen Streichen.

XXVIII.

Die blauen Veilchen der Aeugelein,
Die rothen Rosen der Wängelein,
Die weißen Lilien der Händchen klein,
Die blühen und blühen noch immerfort,
Und nur das Herzchen ist verdorr't.

XXIX.

Die Welt ist so schön und der Himmel so blau,
Und die Lüfte die wehen so lind und so lau,
Und die Blumen winken auf blühender Au',
Und funkeln und glitzern im Morgenthau',
Und die Menschen jubeln wohin ich schau', —
Und doch möcht' ich im Grabe liegen,
Und mich an ein todtes Liebchen schmiegen.

XXX.

Mein süßes Lieb, wenn du im Grab,
Im dunkeln Grab wirst liegen,
Dann steig' ich langsam zu dir hinab,
Und will mich an dich schmiegen.

Ich küss', ich umschlinge, ich presse dich wild,
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!
Ich jauchze, ich zitt're, ich weine mild,
Ich werde selber zur Leiche.

Die Todten stehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im luftigen Schwarme;
Wir beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

Die Todten stehn auf, der Tag des Gerichts
Ruft sie zu Qual und Vergnügen;
Wir beide bekümmern uns um nichts,
Und bleiben umschlungen liegen.

XXXI.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

XXXII.

Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüßt die Liebste in der Ferne,
Sagt daß ich noch immer sey
Herzekrank und bleich und treu.

XXXII.

(Der Kopf spricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär',
Worauf der Liebsten Füße ruhn!
Und stampfte sie mich noch so sehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz spricht;)

Ach, wenn ich nur das Kißchen wär',
Wo sie die Nadeln steckt hinein!
Und stäche sie mich noch so sehr,
Ich wollte mich der Stiche freu'n.

(Das Lied spricht:)

Ach, wär' ich nur das Stück Papier,
Das sie als Papillote braucht!
Ich wollte heimlich flüstern ihr
In's Ohr was in mir lebt und haucht.

XXXIV.

Seit die Liebste war entfernt,
Hatt' ich 's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Witz riß mancher Wicht,
Aber lachen konnt' ich nicht.

Seit ich sie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab.
Fast vor Weh' das Herz mir bricht,
Aber weinen kann ich nicht.

XXXV.

Aus meinen großen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Lieder;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach Ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen
Was sie im Herzen schauten.

XXXVI.

Ich kann es nicht vergessen,
Geliebtes, holdes Weib,
Daß ich dich einst besessen,
Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben,
Den Leib so zart und jung;
Die Seele könnt Ihr begraben,
Hab' selber Seele genung.

Ich will meine Seele zerschneiden,
Und hauchen die Hälfte dir ein,
Und will dich umschlingen, wir müssen
Ganz Leib und Seele seyn.

XXXVII.

Philister in Sonntagsröcklein
Spatzieren durch Wald und Flur;
Sie jauchzen, sie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen
Wie Alles romantisch blüht;
Mit langen Ohren saugen
Sie ein der Spatzen Lied.

Ich aber verhänge die Fenster
Des Zimmers mit schwarzem Tuch;
Es machen mir meine Gespenster
Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheinet,
Sie stieg aus dem Todtenreich,
Sie setzt sich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

XXXVIII.

Manch Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab,
Und zeigt wie in deiner Nähe
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum;
Die Leute verwundert mich ansah'n,
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts da war es besser,
Da waren die Straßen leer;
Ich und mein Schatten selbander,
Wir wandelten schweigend einher.

Mit wiederhallendem Fußtritt'
Wandelt' ich über die Brück';
Der Mond brach aus den Wolken,
Und grüßte mit ernstem Blick'.

Steh'n blieb ich vor deinem Hause,
Und starrte in die Höh',
Und starrte nach deinem Fenster, —
Das Herz that mir so weh'.

Ich weiß du hast aus dem Fenster
Gar oft herabgeseh'n,
Und sah'st mich im Mondenlichte
Wie eine Säule steh'n.

XXXIX.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heurathet aus Aerger
Den ersten besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu;
Und wem sie just passiret,
Dem bricht das Herz entzwey.

XL.

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,
Diese dreye hört' ich preisen,
Und ich pries und suchte sie,
Aber ach! ich fand sie nie.

XLI.

Hör' ich das Liedchen klingen,
Das einst die Liebste sang,
So will mir die Brust zerspringen,
Vor wildem Schmerzendrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Waldeshöh',
Dort löst sich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh'.

XLII.

Mir träumte von einem Königskind',
Mit nassen, blassen Wangen;
Wir saßen unter der grünen Lind',
Und hielten uns liebumfangen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron,
Ich will nicht sein Scepter von Golde,
Ich will nicht seine demantene Kron',
Ich will dich selber, du Holde!“

Das kann nicht seyn, sprach sie zu mir,
Ich liege ja im Grabe,
Und nur des Nachts komm' ich zu dir,
Weil ich so lieb dich habe.

XLIII.

Mein Liebchen, wir saßen beisammen,
Traulich im leichten Kahn.
Die Nacht war still, und wir schwammen
Auf weiter Wasserbahn.

Die Geisterinsel, die schöne,
Lag dämm'rig im Mondenglanz;
Dort klangen liebe Töne,
Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber,
Und wogt es hin und her;
Wir aber schwammen vorüber,
Trostlos auf weitem Meer.

XLIV.

Aus alten Mährchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland';

Wo bunte Blumen blühen
Im goldnen Abendlicht',
Und lieblich duftend glühen,
Mit bräutlichem Gesicht;

Und grüne Bäume singen
Uralte Melodein,
Die Lüfte heimlich klingen,
Und Vögel schmettern drein;

Und Nebelbilder steigen
Wohl aus der Erd' hervor,
Und tanzen luft'gen Reigen,
Im wunderlichen Chor;

Und blaue Funken brennen
An jedem Blatt und Reis,
Und rothe Lichter rennen
Im irren, wirren Kreis;

Und laute Quellen brechen
Aus wildem Marmorstein,
Und seltsam in den Bächen
Stralt fort der Wiederschein.

Ach! könnt' ich dorthin kommen,
Und dort mein Herz erfreu'n,
Und aller Qual entnommen,
Und frey und selig seyn!

Ach! jenes Land der Wonne,
Das seh' ich oft im Traum,
Doch kommt die Morgensonne
Zerfließt's wie eitel Schaum.

XLV.

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch!
Und fiele die Welt zusammen,
Aus ihren Trümmern stiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

* * *

Und wenn ich dich geliebet hab',
Bis in meiner Todesstunde,
So nehm' ich mit in's ew'ge Grab
Die große Liebeswunde.

XLVI.

Am leuchtenden Sommermorgen
Geh' ich im Garten herum.
Es flüstern und sprechen die Blumen,
Ich aber wandle stumm.

Es flüstern und sprechen die Blumen,
Und schau'n mitleidig mich an:
Sey unserer Schwester nicht böse,
Du trauriger, blasser Mann.

XLVII.

Es leuchtet meine Liebe,
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie'n Mährchen traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.

Im Zaubergarten wallen
Zwey Buhlen, stumm und allein;
Es singen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenschein.

Die Jungfrau steht still wie ein Bildniß,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt der Riese der Wildniß,
Die bange Jungfrau flieht.

Der Ritter sinkt blutend zur Erde,
Es stolpert der Riese nach Haus;
Wenn ich begraben werde,
Dann ist das Mährchen aus.

XLVIII.

Sie haben mich gequälet,
Geärgert blau und blaß,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brod mir vergiftet,
Sie gossen mir Gift in's Glas,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Doch die mich am meisten gequälet,
Geärgert und betrübt,
Die hat mich nie gehasset,
Und hat mich nie geliebt.

XLIX.

Es liegt der heiße Sommer
Auf deinen Wängelein;
Es liegt der Winter, der kalte,
In deinem Herzchen klein.

Das wird sich bey dir ändern,
Du Vielgeliebte mein!
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen seyn.

L.

Wenn zwey von einander scheiden,
So geben sie sich die Händ',
Und fangen an zu weinen,
Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht Weh und Ach!
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

LI.

Sie saßen und tranken am Theetisch,
Und sprachen von Liebe viel.
Die Herren die waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.

Die Liebe muß seyn platonisch,
Der dürre Geheimrath sprach.
Die Räthin lächelt ironisch,
Und dennoch seufzet sie: Ach!

Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe sey nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit.
Das Fräulein lispelt: wie so?

Die Gräfin spricht wehmüthig:
Die Liebe ist eine Passion!
Und präsentiret gütig
Die Tasse dem Herren Baron.

Am Tische war noch ein Plätzchen;
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

LII.

Vergiftet sind meine Lieder;
Wie könnt' es anders seyn?
Du hast mir ja Gift gegossen
In's blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder;
Wie könnt' es anders seyn?
Ich trage im Herzen viel Schlangen,
Und dich, Geliebte mein.

LIII.

Mir träumte wieder der alte Traum:
Es war eine Nacht im Maye,
Wir saßen unter dem Lindenbaum,
Und schwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören auf's Neu',
Ein Kichern, ein Kosen, ein Küssen;
Daß ich gedenk des Schwures sey,
Hast du in die Hand mich gebissen.

O Liebchen mit den Aeuglein klar!
O Liebchen schön und bissig!
Das Schwören in der Ordnung war,
Das Beißen war überflüssig.

LIV.

Ich steh' auf des Berges Spitze,
Und werde sentimental.
„Wenn ich ein Vöglein wäre!“
Seufz' ich viel tausend Mahl.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
So flög' ich zu dir mein Kind,
Und baute mir mein Nestchen
Wo deine Fenster sind.

Wenn ich eine Nachtigall wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und sänge dir Nachts meine Lieder
Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre,
So flög' ich gleich an dein Herz;
Du bist ja hold den Gimpeln,
Und heilest Gimpelschmerz.

LV.

Mein Wagen rollet langsam
Durch lustiges Waldesgrün,
Durch blumige Thäler, die zaubrisch
Im Sonnenglanze blüh'n.

Ich sitze und sinne und träume,
Und denk' an die Liebste mein;
Da grüßen drey Schattengestalten
Kopfnickend zum Wagen hinein.

Sie hüpfen und schneiden Gesichter,
So spöttisch und doch so scheu,
Und quirlen wie Nebel zusammen,
Und kichern und huschen vorbey.

LVI.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumte du lägest im Grab'.
Ich wachte auf, und die Thräne
Floß noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumt' du verließest mich.
Ich wachte auf, und ich weinte
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumte du wärst mir noch gut.
Ich wachte auf, und noch immer
Strömt meine Thränenflut.

LVII.

Allnächtlich im Traume seh' ich dich,
Und sehe dich freundlich grüßen,
Und lautaufweinend stürz' ich mich
Zu deinen süßen Füßen.

Du siehst mich an wehmüthiglich,
Und schüttelst das blonde Köpfchen;
Aus deinen Augen schleichen sich
Die Perlenthränentröpfchen.

Du sagst mir heimlich ein leises Wort,
Und giebst mir den Strauß von Zypressen.
Ich wache auf, und der Strauß ist fort,
Und 's Wort hab' ich vergessen.

LVIII.

Das ist ein Brausen und Heulen,
Herbstnacht und Regen und Wind;
Wo mag wohl jetzo weilen
Mein armes, banges Kind?

Ich seh' sie am Fenster lehnen,
Im einsamen Kämmerlein;
Das Auge gefüllt mit Thränen
Starrt sie in die Nacht hinein.

LIX.

Der Herbstwind rüttelt die Bäume,
Die Nacht ist feucht und kalt;
Gehüllt im grauen Mantel,
Reite ich einsam im Wald!

Und wie ich reite, so reiten
Mir die Gedanken voraus;
Sie tragen mich leicht und luftig
Nach meiner Liebsten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener
Erscheinen mit Kerzengeflirr;
Die Wandeltreppe stürm' ich
Hinauf mit Sporengeklirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,
Da ist es so duftig und warm,
Da harret meiner die Holde —
Ich fliege in ihren Arm.

Es säuselt der Wind in den Blättern,
Es spricht der Eichenbaum:
Was willst du, thörigter Reiter,
Mit deinem thörigten Traum?

LX.

Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh';
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh'.

Es fallen vom Apfelbaume
Der weißen Blätter viel;
Es kommen die neckenden Lüfte,
Und treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weiher,
Und rudert auf und ab,
Und immer leiser singend
Taucht er in's Fluthengrab.

Es ist so still und so dunkel!
Verweht ist Blatt und Blüth',
Der Stern ist knisternd zerstoben,
Verklungen das Schwanenlied.

LXI.

Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß,
Wo schwüler Zauberduft und Lichterschimmer,
Und bunte Menschenwoge sich ergoß
Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer.
Die Ausgangspforte sucht der bleiche Troß,
Mit Händeringen und mit Angstgewimmer.
Jungfrau'n und Ritter ragen aus der Menge,
Ich selbst bin fortgezogen im Gedränge.

Doch plötzlich steh' ich ganz allein, und seh',
Und staun', wie schnell die Menge konnt' verschwinden,
Und wandre fort allein, und eil', und geh'
Durch die Gemächer, die sich seltsam winden.
Mein Fuß wird Bley, im Herzen Angst und Weh,
Verzweifl' ich fast den Ausgang je zu finden.
Da komm' ich endlich an das letzte Thor;
Ich will hinaus — O Gott, wer steht davor!

Es war die Liebste, die am Thore stand,
Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne.
Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand;
Ich weiß nicht ob sie warne oder zürne.
Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand,
Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirne.
Wie sie mich ansah, streng und wunderlich,
Und doch so liebevoll, erwachte ich.

LXII.

Die Mitternacht war kalt und stumm;
Ich irrte klagend im Wald herum.
Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf' gerüttelt;
Sie haben mitleidig die Köpfe geschüttelt.

LXIII.

Am Kreuzweg wird begraben
Wer selber sich brachte um;
Dort wächst eine blaue Blume,
Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte;
Die Nacht war kalt und stumm.
Im Mondschein bewegte sich langsam
Die Armesünderblum'.

LXIV.

Wo ich bin mich rings umdunkelt
Finsterniß, so dumpf und dicht,
Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebste, deiner Augen Licht.

Mir erloschen ist der süßen
Liebessterne goldne Pracht,
Abgrund gähnt zu meinen Füßen —
Nimm mich auf, uralte Nacht!

LXV.

Nacht lag auf meinen Augen,
Bley lag auf meinem Mund,
Mit starrem Hirn und Herzen
Lag ich in Grabesgrund.

Wie lang kann ich nicht sagen
Daß ich geschlafen hab';
Ich wachte auf und hörte
Wie's pochte an mein Grab.

„Willst du nicht aufstehn, Heinrich?
Der ew'ge Tag bricht an,
Die Todten sind erstanden,
Die ew'ge Lust begann."

Mein Lieb, Ich kann nicht aufstehn,
Bin ja noch immer blind;
Durch Weinen meine Augen
Gänzlich erloschen sind.

„Ich will dir küssen, Heinrich,
Vom Auge fort die Nacht;
Die Engel sollst du schauen,
Und auch des Himmels Pracht.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Noch blutet's immerfort,
Wo du in's Herz mir stachest
Mit einem spitz'gen Wort'.

„Ganz leise leg' ich, Heinrich,
Dir meine Hand auf's Herz;
Dann wird es nicht mehr bluten,
Geheilt ist all sein Schmerz.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Es blutet auch mein Haupt;
Hab' ja hinein geschossen
Als du mir wurdest geraubt.

„Mit meinen Locken, Heinrich,
Stopf' ich des Hauptes Wund',
Und dräng' zurück den Blutstrom,
Und mache dein Haupt gesund.“

Es bat so sanft, so lieblich,
Ich konnt' nicht widerstehn;
Ich wollte mich erheben,
Und zu der Liebsten gehn.

Da brachen auf die Wunden,
Da stürzt' mit wilder Macht
Aus Kopf und Brust der Blutstrom,
Und sieh! — ich bin erwacht.

LXVI.

Die alten, bösen Lieder,
Die Träume schlimm und arg,
Die laßt uns jetzt begraben,
Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar manches,
Doch sag' ich noch nicht was;
Der Sarg muß seyn noch größer
Wie's Heidelberger Faß.

Und holt eine Todtenbahre,
Von Brettern fest und dick;
Auch muß sie seyn noch länger
Als wie zu Maynz die Brück'.

Und holt mir auch zwölf Riesen,
Die müssen noch stärker seyn
Als wie der starke Christoph,
Im Dom zu Cöln am Rhein.

Die sollen den Sarg forttragen,
Und senken in's Meer hinab;
Denn solchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wißt Ihr warum der Sarg wohl
So groß und schwer mag seyn?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Almansor.

Eine Tragödie.

Glaubt nicht, es sey so ganz und gar phantastisch
Das hübsche Lied, das ich Euch freundlich biete!
Hört zu: es ist halb episch und halb drastisch,
Dazwischen blüht manch lyrisch zarte Blüthe;
Romantisch ist der Stoff, die Form ist plastisch,
Das Ganze aber kam aus dem Gemüthe;
Es kämpfen Christ und Moslem, Nord und Süden,
Die Liebe kommt am End' und macht den Frieden.

Das Innere eines alten, verödeten Maurenschlosses. Durch die Seitenfenster fallen Stralen der untergehenden Sonne. Almansor allein.

Almansor.

Es ist der alte, liebe Boden noch,
Der wohlbekannte, buntgestickte Teppich,
Worauf der Väter heil'ger Fuß gewandelt!
Jetzt nagen Würmer an den seidnen Blumen,
Als wären sie des Spaniers Bundgenossen.
Es sind die alten, treuen Säulen noch,
Des stolzen Hauses stolze Marmorstützen,
Woran ich oft mich angelehnt als Knabe.
O, hätten unsre Gomeles und Ganzuls,
Abenkeragen und hochmüth'ge Zegris,
So treu wie diese Säulen hier, getragen
Den Königsthron im leuchtenden Alhambrah!
Es sind die alten, guten Mauern noch,

Die glattgetäfelten, die hübsch bemalten,
Die stets dem müden Wandrer Obdach gaben!
Gastlich geblieben sind die guten Mauern,
Doch ihre Gäste sind nur Eul' und Uhu.

(Er geht an's Fenster.)

Still bleibt's! Nur du, o Sonne, hörtest mich;
Mitleidig schickst du mir die letzten Stralen,
Und streu'st mir Licht auf meinen dunkeln Pfad!
Du, güt'ge Sonne, hör' mein dankbar Wort:
Entflieh' auch du nach Mauritaniens Küste,
Und nach Arabiens ewig heit're Flur; —
O, fürchte Don Fernand und seine Räthe,
Die Haß geschworen allem schönen Lichte;
O, fürchte Donna Isabell, die Stolze,
Die, im Gefunkel ihrer Diamanten,
Allein zu glänzen glaubt, wenn Nacht ringsum;
O, flieh auch du den schlimmen, span'schen Boden,
Wo schon gesunken deine Schwestersonne,
Die goldgethürmte, leuchtende Granada!

(Geht vom Fenster.)

Beklommen ist mein Herz, als habe sich

Der untergeh'nden Sonne Flammenball
Auf diese arme, schwache Brust gewälzt.
Wie morsche, glüh'nde Asche ist mein Leib,
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
So heimisch ist mir hier, und doch so ängstlich!
Das Lüftchen, das mir lind die Wange kühlt,
Haucht Grüße mir aus längstverscholl'ner Zeit.
In jener Schatten wechselnder Bewegung
Seh' ich die Mährchen meiner Kinderjahre;
Sie regen sich, und nicken mir, und lächeln
Mit klugen Mienen, und verwundern sich
Daß jetzt der alte Freund so bang, so fremd thu't.
Dort schwankt hervor die liebe, todte Mutter,
Und schaut wehmüthiglich besorgt, und weint,
Und winkt, und winkt mit ihrer weißen Hand.
Und auch den Vater seh' ich dorten sitzen,
Auf grünem Sammetpolster, leise schlummernd.

(Er steht sinnend. Es ist ganz dunkel geworden. Man sieht im Hintergrunde eine Gestalt, mit einer Fackel in der Hand, vorüberschreiten.)

Welch Nebelbild kam dort vorbey geflirrt?

War's nur ein Blendwerk, das mich toll umgaukelt?
War's nicht der alte Hassan, der dort ging?
Vielleicht liegt Hassans todter Leib im Grab,
Und nur sein Geist noch wandelt hier als Wächter
Der Burg, die er im Leben treu gehüthet?
Es rauscht und rollet dumpf, und immer näher,
Als stiegen meine Väter aus den Gräbern,
Um mir zum Gruß die Knochenhand zu reichen,
Zum Willkommkuß die weißen, kalten Lippen —
Sie kommen schon — Eu'r Grüßen könnt mich tödten —

(Mehrere Mauren stürzen hervor mit blanken Säbeln.)

Erster Maure.

Das könnte wohl geschehn!

Almansor.

(Zieht sein Schwert aus der Scheide.)

So komm hervor,
Du wunderreiches, blankes Amulet,
Und schütze mich vor solchen schlimmen Geistern.

Zweiter Maure.

Wie kömmst du, Fremdling, hier in unsre Burg?

Almansor.

Ich geb' die Frag' zurück, die Burg ist mein,
Und dieser Anwalt

(Zeigt sein Schwert.)

soll mein gutes Recht,
Auf Eure Haut, mit rothen Zügen schreiben.

Erster Maure.

Ey! ey! wenn unser Anwalt Einspruch thut,
Ist seine Zunge nicht von Holz; fürwahr,
Metallvoll klirret seine Eisenstimme.

(Sie fechten.)

Erster Maure.

Ey! ey! dein Anwalt kommt ja recht in Hitze,
Und seine Rede sprühet Feuerfunken.

Almansor.

Schweig' nur, in deinem Blut' soll er sie löschen.

Dritter Maure.

Der Spaß geht bald zu End', ergieb dich uns.

(Hassan, in der linken Hand eine Fackel, in der rechten ein Säbel, stürzt wild herbey.)

Hassan.

Ho! ho! habt Ihr den Alten ganz vergessen?

Blutrache, wißt Ihr ja, ist mein Gewerbe,
Und mir gehört der dort, Ich muß ihn tödten.

(Er ficht mit dem schon ermatteten Almansor; wie er ihn eben niederhauen will, erblickt er das Gesicht desselben beim Scheine der Fackel, und erschüttert stürzt er zu Almansors Füßen.

Allah! Es ist Almansor ben Abdullah!

Almansor.

Das bin ich noch, und du bist Hassan noch;
Steh' auf du treuer Diener meines Hauses.
Ein nächtig Blendwerk hat uns hier verwirr't,
Und bald wär' mir die Vaterburg zum Grab,
Die alte Wiege mir zum Sarg geworden.

Erster Maure.

Du schienest Spanier durch Baret und Mantel,
Und unser Säbel nur bewillkommt Spanier.

Hassan.

(Steht langsam auf und spricht mit strengem Tone.)

Almansor ben Abdullah! steh' mir Rede:
Wie kömmt dein Leib in diese span'sche Tracht?

Wer hat das edle Berberroß behängt,
Mit dieser gleißend farb'gen Schlangenhaut?
Wirf ab die gift'ge Hülle, Sohn Abdullahs,
Tritt auf das Haupt der Schlange, edles Roß!

Almansor.

(Lächelnd.)

Du bist der alte Eifrer Hassan noch,
Und klebst noch fest an Farben und an Formen.
Die Schlangenhaut, die schützet wider Schlangen;
So wie die Wolfsfellhülle schützt das Lamm,
Das, wehrlos fromm, die Waldungen durchstreift.
Trotz Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem,
Denn in der Brust hier trag' ich meinen Turban.

Hassan.

Gelobt sey Allah! Allah sey gelobt!
Legt Euch zur Ruhe, Brüder, ich will wachen;
Verjüngt hat plötzlich sich der alte Hassan.

(Die Mauren gehn ab.)

Almansor.

Wer sind die Männer, die du Brüder nanntest?

Hassan.

Es sind die Reste jener treuen Diener,
Die Allah noch in diesem Land besitzt.
Ach! ihre Zahl ist gring, und täglich schmilzt sie;
Derweil die Zahl der Schelme täglich anschwillt.

Almansor.

Wie tief bist du gesunken! O Granada!

Hassan.

Wohl sinken muß die Stadt, wo Doppelfeinde,
Wo drinnen Zwietracht, draußen Arglist, wüthen.
O! Fluch der Nacht, wo diese Weiberarglist
Mit Männerhabsucht süß gebuhlt; O! Fluch
Der Nacht, wo das Verderben von Granada,
In solcher Glutumarmung, ward berathen;
O! Fluch der Nacht, wo einst in's Brautbett stieg
Don Ferdinand zu Donna Isabella!
Wo solches Paar der Zwietracht Funken schür't,
Da flackert bald in Flammen auf das Haus.
Nicht durch den Speer des kräftigen Leoners,
Nicht durch des stolzen Arragoniers Lanze,
Nicht durch das Schwert kastilscher Ritterschaft, —

Nur durch Granada selber fiel Granada!
Wenn der Erzeuger meuchelt seine Kinder,
Die wehrlos eignen Kinder in der Wiege,
Und wenn der Sohn die frevelhafte Rechte
Entgegenballt dem heil'gen Haupt' des Vaters,
Und wenn der Bruder, auf des Bruders Leiche,
Des Thrones blut'ge Stufen frech erklimmt,
Und wenn des Reiches pflichtvergess'ne Großen
Ehrlos der Fahne ihres Erbfeinds folgen:
Dann flieh'n mit schaamverhüllten Angesichtern
Die Engel, die der Hauptstadt Thore hüthen,
Und siegreich ziehen ein der Feinde Schaaren.

Almansor.

Ich denke noch des unheilschwangern Tags;
Ich stand am Thor' des Schlosses unten, plötzlich
Sprengt rasch einher, auf schwarzem Roß, ein Reiter.
Wild, und verstörten Blicks, und athemlos
Fragt er nach Vater. Schnell die Trepp' hinauf, —
Und in des Vaters offne Arme sank er.
Da sah ich erst, es war der gute Aly —

Hassan.

(Bitter.)

Der gute Aly!

Almansor.

Aly, sprich, was bringst du?
Sprach schnell mein Vater, — O, da stürzten Bäche
Blutdunkler Thränen über Alys Wangen,
Und schluchzend sprach er: In Granada haben
Don Ferdinand und Isabell den Einzug
Gehalten, unterm Schalle der Drometen,
Und König Boabil hat ihnen knieend
Die Schlüssel überreicht auf gold'nem Becken,
Und auf Alhambrahs Thurm steht aufgepflanzt
Kastiliens Fahne und Mendozas Kreuz.

Hassan.

(Hält sich die Augen zu.)

O! eine Gnade nur verlang' ich, Allah!
Lösch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almansor.

Noch schwebt mir's vor, wie dieser Bothschaft Blitz
In jedem Mund' die Zunge kalt gelähmt.

Bleich, stumm und stieren Blickes stand mein Vater,
Die Arme hingen lang und schlaff herab,
Die Kniee schlotterten, und wie er hinsank,
Erhub sich Weiberjammer und Geheul.

Hassan.

Lösch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almansor.

Da schloß mich an sein Herz der gute Aly;
Hielt mir besorgt die nassen Augen zu,
Um mir des Jammers Anblick zu verbergen,
Und zog mich fort, und hub mich auf sein Roß —

Hassan.

(Bitter lächelnd.)

Und trug dich fort nach seinem hübschen Schloß,
Wo dich empfing die liebliche Zuleima,
Und dir die Thräne aus dem Aug' gelächelt,
Vielleicht geküßt —

Almansor.

Du boßhaft saurer Hassan!
Vergiß nicht, daß ich noch ein Knabe war.
Auch irrst du dich, Zuleimas Augenstralen

Vermochten's nicht mein nasses Aug' zu trocknen.
Ich stahl mich heimlich fort aus Alys Schloß,
Und war in wen'gen Stunden hier zurück.
Hier auf dem Boden wälzte sich mein Vater,
Sein Kleid zerrissen, Asche auf dem Haupt,
Und wildzerrauft des Bartes weiße Locken.
Hier neben ihm lag weinend meine Mutter,
Mitsammt den Dienerinnen schwarz verschleyert.
Und wenn es still ward, und nur eine Stimme
Aufseufzend rief das Wort „Granada!" so
Ergoß sich doppelt laut die alte Klage.

Hassan.

(Weinend.)

Versieget nie, ihr ew'gen Thränenquellen!

Almansor.

Sieh' nicht so kläglich aus, du alter Hassan.
Weit besser kleidet dich der Löwentroß,
Mit dem du, harnischglänzend, waffenklirrend,
Zu uns Erstaunten tratest in den Saal.
Ich seh' dich noch, wie du zum Vater sprachest:
„Ich kann nicht länger dienen dir, Abdullah,

Dieweil mein Gott jetzt seines Knechts bedarf."
Und festen Gangs verließest du das Schloß,
Und seit der Zeit sah' ich dich niemals wieder.

Hassan.

Zu jenen Kämpfern hatt' ich mich gesellt,
Die in's Gebürge, auf die kalten Höh'n,
Mit ihren heißen Herzen sich geflüchtet.
So wie der Schnee dort oben nimmer schwindet,
So schwand auch nie die Glut in unsrer Brust;
Wie jene Berge nie und nimmer wanken,
So wankte nimmer unsre Glaubenstreue;
Und wie von jenen Bergen Felsenblöcke
Oefters herunter rollen, allzerschmetternd,
So stürzten wir von jenen Höhen oft,
Zermalmend, auf das Christenvolk im Thal;
Und wenn sie sterbend röchelten, die Buben,
Wenn ferne wimmerten die Trauerglocken,
Und Angstgesänge dumpf dazwischen schollen,
Dann klang's in unsre Ohren süß wie Wollust.
Doch hat solch blutigen Besuch erwiedert
Unlängst Graf Aquilar mit seinen Rittern.

Der hat zum letzten Tanz uns aufgespielt;
Und beim Geschmetter gellender Trompeten,
Bey der Kanonen dumpfem Paukenschalle,
Beim Kehrausfiedeln kastilian'scher Klingen,
Und bey der Kugeln lustig hellem Pfeifen,
Flog jählings mancher Maure in den Himmel,
Und wen'ge nur entrannen wir dem Tanzplatz.
Doch sprich, Almansor, wie erging es Euch?
Mit jenen Freunden floh ich jüngst hierher,
Und fand nur öde Säle, und betrübt
Sah'n auf mich nieder diese kahlen Wände,
Und traur'ge Ahnung gab das traur'ge Schloß.

Almansor.

Verlange nicht ein Klagelied, laß schlummern
Die lieben Todten und Almansors Schmerzen.
Du sahst ja damals, wie auf schwarzem Roß
Der gute Aly hergebracht das Unglück.
Nie kommt das Unglück ohne sein Gefolge!
Tagtäglich kamen aus Granada schlimmre
Bothschaften her; und wie der Wandrer schnell
Sich mit dem Antlitz auf den Boden wirft,

Wenn ihm entgegen weht der glüh'nde Samum,
So stürzten wir oft weinend hin zur Erde,
Daß uns der Kunden gift'ger Hauch nicht tödte.
Bald hörten wir vom Abfall unsrer Priester,
Der Morabiten und der Alfaquis; —

Hassan.

Giebt's irgendwo 'nen Glauben zu verschachern,
So sind zuerst die Pfaffen bey der Hand.

Almansor.

Bald hörten wir daß auch der große Zegri,
In feiger Todesangst, das Kreuz umklammert;
Daß vieles Volk dem Beyspiel Großer folgte,
Und Tausende ihr Haupt zur Taufe beugten; —

Hassan.

Der neue Himmel lockt viel alte Sünder.

Almansor.

Wir hörten daß der furchtbare Ximenes,
Inmitten auf dem Markte, zu Granada —
Mir starrt die Zung' im Munde — den Koran
In eines Scheiterhaufens Flamme warf!

Hassan.

Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher
Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.

Almansor.

Am Ende kam die allerschlimmste Bothschaft:

(stockt.)

Daß auch der gute Aly Christ geworden.

(Pause.)

Da quoll kein Tropfen aus des Vaters Augen,
Kein Klagelaut entstahl sich seinem Mund',
Kein Haar entraufte er dem greisen Haupte; —
Nur seine Antlitzmuskeln zuckten krampfhaft,
Und wildverzerrt, und schneidend brach hervor
Aus seiner Brust ein gellendes Gelächter.
Und wie ich mich mit leisem Weinen nahte,
Ergriff's wie Wahnsinnwuth den armen Vater.
Er zog den Dolch und nannt' mich „Schlangenbrut"
Und wollt' mir schon die Brust durchstoßen, — plötzlich
Zog sich's wie sanftrer Schmerz um seine Lippen.
„Du, Knabe, sollst die Schuld nicht büßen," sprach er,
Und wankte fort nach seiner stillen Kammer.

Dort saß er schweigend, ohne Speis' und Trank,
Drey Tage lang. Doch wie er da hervorkam,
Schien er wie umgewandelt. Ruhig war er,
Befahl den Knechten: all sein' Hab' und Gut
Auf Maulthier' und auf Wagen aufzuladen;
Befahl den Weibern: uns mit Wein und Brod,
Für eine lange Reise zu versorgen.
Als das geschehn, nahm er in seine Arme,
Und trug es selbst, das allerbeste Kleinod,
Die Rolle der Gesetze Mahomets,
Dieselben alten, heil'gen Pergamente,
Die einst die Väter mitgebracht nach Spanien.
Und so verließen wir der Heimath Fluren,
Und zogen fort, halb zaudernd und halb eilig,
Als wenn es unsichtbar, mit weichen Armen
Und schmelzend lieber Stimm', uns rückwärts zöge,
Und dennoch Wolfsgeheul uns vorwärts triebe.
Als wär's ein Mutterkuß beim letzten Scheiden,
So sogen wir begierig ein den Duft
Der span'schen Myrten- und Zitronen-Wälder;
Derweil die Bäume klagend uns umrauschten,

Wehmüthig süß die Lüfte uns umspielten,
Und traur'ge Vöglein, wie zum Lebewohl,
Uns stumme Wandrer stumm umflatterten.

Hassan.

Ihr hieltet fest in Euren treuen Händen
Den besten Wanderstab, der Väter Glauben.

Almansor.

Wo Tariks Fuß zuerst dies Land betrat,
Setzten wir schleunig über nach Marocko,
Wohin die Besten unsres Volkes flohn.
Doch als wir landeten, erblich die Mutter,
Und legte still in's Grab ihr müdes Haupt.

Hassan.

Von rauher Hand versetzt in fremden Boden,
Hat welken müssen solche zarte Lilie.

Almansor.

In Trauerkleidern reisten wir von dannen,
Und schlossen uns an jene Caravanen,
Die nach dem heil'gen Mekka gläubig wallen.
In Jemen, in dem Land der Stammesbrüder,
Schloß auch Abdullah die verweinten Augen,

Und schlummerte hinüber nach der Heimath,
Wo kein Ximenes, keine Isabella.

Hassan.

Und giebt es in Arabien keine Oerter,
Wo man den todten Vater kann beweinen?

Almansor.

O, kenntest du die Qual des Ruhelosen,
Den unsichtbare Flammengeißeln treiben.
Noch einmal wollt' ich küssen Spaniens Boden —

Hassan.

Und bey Gelegenheit Zuleimas Lippen.

Almansor.

(Ernst.)

Des Vaters Diener ist nicht Herr des Sohnes;
Drum, bittrer Hassan, laß dein bitt'res Deuteln.
Ja, ich bekenn' es, nach Zuleima schmacht' ich,
Wie nach dem Morgenthau der Sand der Wüste.
Noch diese Nacht geh' ich nach Alys Schloß.

Hassan.

Geh' nicht nach Alys Schloß! Pestörtern gleich

Flieh' jenes Haus, wo neuer Glaube keimt.
Dort zieht man dir, mit süßen Zangentönen,
Aus tiefer Brust hervor das alte Herz,
Und legt dir eine Schlang' dafür hinein.
Dort gießt man dir Bleytropfen, hell und heiß,
Auf's arme Haupt, daß nimmermehr dein Hirn
Gesunden kann vom wilden Wahnsinnschmerz.
Dorten vertauscht man dir den alten Namen,
Und giebt dir einen neu'n; damit dein Engel,
Wenn er dich warnend ruft beim alten Namen,
Vergeblich rufe. O, bethörtes Kind,
Geh' nicht nach Alys Schloß; — du bist verloren,
Wenn man in dir Almansorn wiedersieht!

Almansor.

Besorge nichts; denn niemand kennt mich mehr.
Mein Antlitz trägt des Grames tiefe Furchen,
Getrübt von salz'gen Thränen ist mein Aug',
Nachtwandlerartig ist mein schwanker Gang,
Gebrochen, wie mein Herz, ist meine Stimme —
Wer sucht in mir den blühenden Almansor?
Ja, Hassan, ja, ich liebe Alys Tochter!

Nur einmal noch will ich sie schau'n, die Holde!
Und hab' ich mich noch einmal süß berauscht
Im Anblick ihrer lieblichen Gestalt,
In ihre Augen meine Seel' getaucht,
Und schwelgend eingehaucht den süßen Odem; —
Dann geh' ich wieder nach Arabiens Wüste,
Und setze mich auf jenen steilen Felsen,
Wo Mödschnun saß und Leilas Namen seufzte! —
Drum sey nur ohne Sorge, alter Hassan,
Im span'schen Mantel geh' ich, unbemerkt
Und unerkannt, im ganzen Schloß herum,
Und meine Bundgenossinn ist die Nacht.

Hassan.

Trau' nicht der Nacht, sie birgt im schwarzen Mantel
Viel arge Fratzenbilder, Molch' und Schlangen,
Und wirft sie heimlich hin vor deinen Füßen.
Trau' ihrem bleichen Buhlen nicht, der droben
Liebäugelnd aus den Wolken niederblinzelt,
Und hämisch bald, mit schrägen, fahlen Lichtern,
Die Schreckgestalten deines Wegs beflimmert.
Trau' nimmer ihrer Bastardbrut dort oben,

Den goldnen Kindlein, die so munter funkeln,
Und freundlich thun, und liebeschmeichelnd nicken,
Und dennoch, wie mit tausend glühnden Fingern,
Am Ende spöttisch auf dich niederdeuten.
Geh' nicht nach Alys Schloß! Am Eingang sitzen
Drey dunkle Frau'n, und harren deiner Rückkehr;
Um würgend dich mit Inbrunst zu umarmen,
Im Liebeskuß dein Herzblut auszusaugen!

Almansor.

Wirf hemmend dich in eines Mühlrads Speichen,
Dräng' mit der Brust zurück des Stromes Flut,
Halt' mit den Armen auf des Bergquells Sturz, —
Doch halte mich nicht ab von Alys Schloß.
Dort zieht's mich hin mit tausend Demantfäden,
Die sich verwebt in meines Hirnes Adern,
Und in den Fasern meines Herzens; — Hassan,
Schlaf wohl! mein altes Schwert ist mein Begleiter.

Hassan.

Und deine Leuchte sey dein alter Glaube.

Alys Schloß. Erleuchtetes Kabinet, mit einer großen Mittelthüre. Man hört Tanzmusik. Don Enrique liegt zu Zuleimas Füßen.

Don Enrique.

(Pathetisch.)

Ein Zauberduft betäubet meine Sinne,
Und schauernd weiß ich nicht, was ich beginne!
Anbetend sink' ich hin zu deinen Füßen,
Um dich als heil'ge Jungfrau zu begrüßen!
Du bist des Himmels Stralenkuniginne,
Der ich nicht nahen darf mit ird'scher Minne!
Und wenn auch Hymens Bande uns umschließen —
Ich lieg' als Knecht dir immerdar zu Füßen!

(Die Musik hat aufgehört. Don Diego ist während dieser Apostrophe hereingeschlichen, und hat beide Flügel der Mittelthüre geöffnet. Man sieht einen prächtigen, menschenvollen Ballsaal. Die tanzenden Paare bleiben stehen, und schaun freudig nach Don Enrique und Zuleima. Einige Stimmen rufen:

Heil! Heil! Heil! unserm schönen Brautpaar!

Trompetentusch. Don Enrique steht auf. Don Diego schleicht sich wieder fort. Die Mittelthüre bleibt offen stehen.)

Zuleima.

(Ernst.)

Führt mich zum Saal'.

D. Enrique.

(Reicht ihr den Arm; verwirrt.)

Señora, mein Bedienter,

Der Schalk hat dies gethan.

Zuleima.

Gut Señor, gut.

(Aly und ein Ritter treten in der Thüre den Vorigen entgegen.)

Aly.

(Er faßt Don Enrique beim Arm.)

Nein, liebe Clara, laß mir deinen Bräut'gam;

Hier Don Rodrigo führet dich zum Saal'.

(Zuleima, vom Ritter geführt, geht ab: Die Mittelthüre schließt sich.)

D. Enrique.

Ich wundre mich —

Aly.

(Ernst.)

Erinnert Ihr euch nicht,

Daß ich noch ein Geheimniß für Euch habe,
Das ich versprach noch vor dem Hochzeitstag'
Euch mitzutheilen, Señor?

D. Enrique.

(Neugierig und schmeichelnd.)

Ach, Ihr habt
So vieles schon für mich gethan —

Aly.

Ich nichts,
Nur, nur von Donna Clara hing es ab,
Ob sie die Hand Euch reichen wollt'.

D. Enrique.

Nein, Señor,
Nur Eure Stimme, die des Vaters, galt.

Aly.

Wohl hatt' ich Gründe, Claras Hand Euch nicht
Zu geben. Doch ich hatte nicht das Recht.
Denn wisset: Claras Vater bin ich nicht.

D. Enrique.

(Kleinlaut)

Ihr Vater nicht?

Aly.

(Lächelnd.)

Seyd ohne Sorge, Señor.

Urkundlich und durch Testamentes Kraft
Hab' ich sie anerkannt als eigne Tochter.
Jetzt, Señor, seht Ihr wohl, warum nur Clara
Verfügen konnte über ihre Hand.
Doch merkt's Euch, niemand hier, sie selber nicht,
Kennt dies Geheimniß.

Don Enrique.

Señor, staunen muß ich —

Aly.

Mittheilen aber muß ich's Euch, dem Bräut'gam.
Doch erst gelobt mir, daß ihr es verschweigt,
Sogar vor Eurer Braut, damit ich ihr
Den großen Schmerz erspare, und die Ruh'
Aus ihrem süßen Herzchen nicht verscheuche.

Don Enrique.

(Giebt ihm den Handschlag.)

Mit meinem Ritterwort' gelob' ich Schweigen.

Aly.

Ihr wißt, ich hieß nicht immer Don Gonzalvo.

D. Enrique.

Nicht minder schön und herrlich war der Name,
Den jedermann Euch gab, dem guten Aly.

Aly.

Ja, ja! den guten Aly nannt man mich!
Doch hätt' man mich mit besserm Recht genannt:
Den Glücklichen. Denn Aly war einst glücklich,
Durch Freundschaft und durch Liebe.
Einen Freund,
Den seltensten der Schätze, gab mir Gott.
Und auch ein Weib, ein Weib, so schön, so mild —
Nein, Sünde ist es, sie ein Weib zu nennen —
Ein Engel lag an meinem sel'gen Herzen;
Und auch noch Vaterfreuden sollt' ich fühlen.
Mein holdes Weib gebar mir einen Knaben;
Sie selber aber wurde bleich und bleicher, —
Und starb.
Da goß der Freund mir Trost in's Herz,
Und da sein Weib, just zu derselben Zeit,
Ein Töchterchen gebar, hat diese Gute
Zu sich genommen mein verwaistes Kind,

Und großgesäugt und mütterlich gepflegt.
Doch als ich wieder zu mir nahm in's Schloß
Den Schmerzensohn, ergriff, bey seinem Anblick,
Mich jedesmahl auf's neu der alte Schmerz,
Ob seiner todten Mutter. Dieses merkte
Mein kluger Freund, und einst sprach er zu mir:
Was dünkt dir, Aly, wenn wir unsre Kinder
Schon jetzt als Braut und Bräutigam verlobten,
Um unsre Freundschaft fester noch zu gründen?
Lautweinend fiel ich in des Freundes Arm,
Und in derselben Stunde ward beschlossen:
Daß ich des Freundes Tochter zu mir nehmen,
Und unter Ammenleitung, hier im Schlosse,
Selbst auferziehen sollt', damit ich selbst
Dem eignen Sohn ein wackres Weib erziehe,
Und daß mein Sohn erzogen werden sollte
Von meinem Freund', damit er selber bilde
Den künft'gen Eh'mann seiner einz'gen Tochter.
Und dies geschah.

D. Enrique.

Ich brenne vor Begier —

Aly.

Die Kinder wuchsen auf, und sahn sich oft,
Und liebten sich, — bis das Gewitter kam.
Ihr wißt wohl, wie sein Blitzstral eingeschlagen
In des Alhambrahs höchsten Thurm, wie viele
Der edelsten Geschlechter von Granada
Zur Religion des Kreuzes sich gewandt.
Ihr wißt, daß es der frommen Christenamme
Schon längst gelang, Zuleimas sanftes Herz
Für Christum zu gewinnen, daß die Holde
Den Heiland auch bald öffentlich bekannte,
Und durch der Taufe heil'ges Sakrament
Den schönen Namen Clara sich gewann.
Ich ging denselben Weg, dem eignen Herzen
Und der geliebten Pflegetochter folgend.
Ich hegte keinen Zweifel, daß mein Freund,
Der Gleichgesinnte, gleichem Beyspiel huld'ge.
Doch wehe mir, er war ein blinder Moslem,
Und nahm die Bothschaft auf mit kaltem Zorne,
Und ließ mir melden: Seines Gottes Feind,
Den hasse er, als seinen eignen Feind,

Er wolle nie der Gotteslâugnerinn,
Der eignen Tochter Antlitz wiedersehn,
Er wolle fliehen aus dem Land' der Schlangen,
Und meinen Sohn, das eigne Pflegekind,
Den wolle er dem Zorne Allahs opfern,
Und mit des Sohnes Blut den Vater sühnen.
Und Wort gehalten hat der Wütherich!
Vergebens eilte ich nach seinem Schlosse;
Er war entflohn, entflohn mit seiner Beute.
Ich sah den armen Knaben nimmer wieder;
Und Krâmer einst, die von Marocko kamen,
Erzâhlten mir vom Tode meines Sohns.

Don Enrique.

(Mit affektirtem Schmerze.)

O schrecklich! schrecklich! Rührung übermannt mich!
Mein Herz verblutet! Und Ihr habt Euch nicht
Furchtbar gerâcht an diesen Wütherich?
Ihr hattet ja des Buben eigne Tochter
In der Gewalt? Wie habt Ihr da gehandelt?

Aly.

(Stolz.)

Ich hab' gehandelt, Señor, wie ein Christ.

(Geht ab.)

Don Enrique.

(Allein.)

Soll ich es Don Diego sagen? Ja, ja.
Er soll mahl sehn, daß er nicht alles weiß.
Er sieht mich an für dumm. Nur immer zu.
Wir wollen sehen, wer der klügste ist.

(Die Tanzmusik beginnt wieder.)

Doch still davon. Da rufen schön're Töne,
Und meine schöne Donna darf nicht warten.

(Er geht ab.)

Nacht. Alys Schloß von außen. Die Fenster sind erleuchtet. Fröhliche Tanzmusik im Schlosse. Almansor steht sinnend davor. Die Musik schweigt.

Almansor.

Fürwahr, recht hübsch ist die Musik. Nur Schade,
Hör' ich der Zimbeln hüpfend helles Klingen,
Fühl' ich im Herzen tausend Natterstiche;
Hör' ich der Geigen langsam weiche Töne,
Zieht mir ein Messer schneidend durch die Brust;
Hör' ich dazwischen die Trompeten schmettern,
Zuckt's mir durch Mark und Bein, wie'n rascher Blitz;
Und hör' ich dröhnend dumpf die Pauken donnern,
So fallen Keulenschläge auf mein Haupt.
Ich und dies Haus, wie passen wir zusammen?
(Wechselnd nach dem Schlosse und nach seiner Brust zeigend.)
Dort wohnt die Lust mit ihren Harfentönen;
Hier wohnt der Schmerz mit seinen gift'gen Schlangen.
Dort wohnt das Licht mit seinen goldnen Lampen;
Hier wohnt die Nacht mit ihrem dunkeln Brüten.

Dort wohnt die schöne, liebliche Zuleima; —

(Sinnet, zeigt endlich auf seine Brust.)

Wir passen doch, — hier wohnt Zuleima auch.
Zuleimas Seel' wohnt hier im engen Hause,
Hier in den purpurrothen Kammern sitzt sie,
Und spielt mit meinem Herzen Ball, und klimpert
Auf meiner Wehmuth zarten Harfensaiten,
Und ihre Dienerschaft sind meine Seufzer, —
Und wachsam steht auch meine düstre Laune,
Als schwarzer Frauenhüther, vor der Pforte.

(Zeigt nach dem Schlosse.)

Doch was dort oben, in dem hellen Saal,
Prachtvoll geschmückt und prangend stolz einhergeht,
Und mit dem Lockenhaupte freundlich zunickt
Dem seidnen Buben, der sich zierlich krümmt, —
Das dort ist nur Zuleimas kalter Schatten,
Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'
Im Wachsgesichte künstlich eingefugt,
Und die, durch aufgedrehter Federn Kraft,
Den leeren Busen wechselnd hebt und senkt.

(Trompetentusch)

O Weh! da kommt der seidne Bube wieder,
Und fodert auf zum Tanz die Drahtfigur.
Das holde Glasaug' sendet süße Blitze!
Das liebe Wachsgesicht bewegt sich lächelnd!
Der schöne Federbusen schwillt und schwillt!
Mit rauher Hand berühret dort der Bube
Das leichtgebrechlich zarte Kunstgewebe —

(Rauschende Musik.)

Umschlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort
In wilder Tänzer fluthendes Gedränge!
Halt ein! halt ein! Ihr Geister meiner Leiden,
Reißt fort den Buben von dem Leib der Holden!
Schlagt ein! schlagt ein! Ihr Blitze meines Zorns!
Brecht ein! brecht ein! Ihr Mauern dieses Schlosses,
Und stürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!

(Pause; leisere Musik.)

Sie bleiben ruhig stehn, die alten Mauern,
Und meine Wuth zerschellt an ihren Quadern.

Ihr seyd gar stark gebaut, Ihr festen Mauern,
Und doch habt Ihr ein schwach und schlecht Gedächtniß!
Ich heiß' Almansor, und war sonst der Liebling

Des guten Aly, und auf Alys Knieen
Wohnt' ich, und „lieber Sohn" nannt' Aly mich,
Und strich mir dann mit sanfter Hand den Kopf; —
Und jetzt steh' ich, wie'n Bettler, vor der Thüre!

(Die Musik schweigt. Man hört im Schlosse verworrene Stimmen und lautes Gelächter.)

Da spottet's mein; Hollah! ich lache mit!

(Schlägt an die Pforte.)

Macht auf! macht auf! ein Gast will übernachten!

(Die Schloßthüre öffnet sich. Pedrillo erscheint mit einem Armleuchter; er bleibt in der Thüre stehen.)

Pedrillo.

Beim heiligen Pilatus! Ihr klopft stark;
Auch kommt Ihr spät zum Ball, er ist schon aus.

Almansor.

Ich suche keinen Ball, ich such' ein Obdach;
Bin fremd und müd, und dunkel ist die Nacht.

Pedrillo.

Beim Barte des Propheten — ich wollt' sagen
Der heiligen Eli — Elisabeth —
Das Schloß ist keine Herberg mehr. Unweit
Von hier steht so ein Ding, das nennt man Wirthshaus.

Almansor.

So wohnt allhier nicht mehr der gute Aly,
Wenn Gastlichkeit aus diesem Schloß verbannt ist.

Pedrillo.

Beim heil'gen Jago von — von Compostella!
Nehmt Euch in Acht, denn Don Gonzalvo zürnt,
Wenn man ihn noch den guten Aly nennt.
Zuleima nur,

(Schlägt sich vor die Stirne.)

wollt' sagen Donna Clara,
Darf noch den Namen Aly nennen. Aly,
Der irr't sich auch, und nennt sie oft Zuleima.
Auch ich, ich heiße jetzt nicht mehr Hamahmah,
Pedrillo heiß ich, wie in seiner Jugend
Der heilge Petrus hieß; und auch Habahbah,
Die alte Köchinn, heißt jetzt Petronella,
Wie einst die Frau des heilgen Petrus hieß;
Und was die alte Gastlichkeit betrifft,
So ist das eine jener Heidensitten,
Wovon dies christlichfromme Haus gesäubert.
Gut Nacht! Ich muß jetzt leuchten unsern Gästen,

Es ist schon spät, und manche wohnen weit.

(Er geht in's Schloß zurück und schlägt die Pforte zu. Im Schlosse wird es bewegter.)

Almansor

(Allein.)

Kehr' um, O Pilger, denn hier wohnt nicht mehr
Der gute Aly und die Gastlichkeit;
Kehr' um, O Moslem, denn der alte Glaube
Ist ausgezogen längst aus diesem Hause;
Kehr' um, Almansor, denn die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgestoßen,
Und laut verlacht ihr leises Todeswimmern.
Verändert sind die Namen und die Menschen;
Was eh'mals Liebe hieß, heißt jetzo Haß. —
Doch hör' ich schon die lieben Gäste kommen,
Und gar bescheiden geh' ich aus dem Weg.

(Geht ab.)

Das Schloßthor öffnet sich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Lichtern treten hervor.)

Alys Stimme.

Nein, Señor, nein, das leid' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht ist ja recht schön und sternenhell.
Unweit von hier stehn unsre Pferd' und Maulthier',
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme.

(Beschwichtigend.)

Nur eine kleine Strecke ist's, Señora,
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.

(Damen, Ritter, Fackelträger, Musikanten u. s. w. kommen aus dem Schlosse. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erster Ritter.

Verstandet ihr den leisen Wink, Señora?

Seine Dame.

(Lächelnd.)

Ihr seyd heut boshaft, boshaft, Don Antonio.

(Gehn vorüber.)

Eine andre Dame.

(Heftig.)

Doch überladen war die Stickerey,
Und noch ein bischen Maurisch war der Schnitt.

Ihr Ritter.

(Mit verstelltem Ernste.)

Jedoch was soll das arme Mädchen machen
Mit all den alten, reichen Maurenkleidern?

Die Dame.

Giebt's keine Maskenbälle, süßer Spötter?

(Gehn vorüber.)

(Zwey Ritter gehn im Arm gefaßt.)

Der Erste.

Dem alten Herrn sah man den Aerger an,
Als ihm der Diener, mit gekreuzten Armen,
Des Bratens Unfall in der Angst berichtet.

Der Zweite

(Spöttisch.)

Das war noch nichts. Er biß sich blau die Lippen,
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,
Und scherzhaft drollig den Propheten schalt,
Der seinem Volk' ein solch Gericht versagt hat.

Der Erste.

(Gutmüthig.)

Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,
Dem Wein und Bratenduft den Sinn umnebelt.

Der Zweite.

(Mit schlauem Seitenblick.)

Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Boßheit.

(Gehn vorüber.)

(Zwey andre Ritter kommen sprechend.)

Der eine Ritter.

(Sieht sich sorgsam um.)

Wir waren wohl die einz'gen Maurenchristen,
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andre Ritter.

Versteh', Schmerz zuckte über Alys Antlitz,
Er sah uns forschend an, — wem traut man jetzt?

(Gehn langsam vorüber.)

(Musikanten, ihre Instrumente stimmend, gehen vorüber.)

Ein junger Fiedler.

Gesprungen ist mir wieder eine Saite.

Der Alte.

Ja, ja, im Kopfe springt dir sicher keine;
Die Saiten des Gehirns strengst du nicht an,
Und plagst mich immer mit den dümmsten Fragen.

Der junge Fiedler.

(Schmeichelnd.)

Nur eins noch sag' mir, dein Verstand ist ja
So fein, wie eines Fiedelbogens Härchen;
Und du bist ja der Klügste von uns allen,
Du stehst ja zwischen uns, so wie dein Brummbaß
Großmächtig stehet zwischen unsern Geigen —
Doch du bist auch so brummig wie dein Brummbaß —
O sag' mir doch: warum denn Don Gonzalvo,
So hastig und so ängstlich auf uns einsprang,
Als wir den hübschen Maurentanz, den Zambrah,
Aufspielen wollten, und warum statt dessen
Hieß er den spanischen Fandango spielen?

Der Alte.

(Mit selbstgefällig pfiffiger Miene.)

He! he! das weiß ich wohl, doch sag' ich's nicht;
Denn so was spielt schon in die Politik.

(Sie gehn vorüber.)

(Man hört im Schlosse Don Enriques Stimme.)

Don Enrique.

Ich hab' genug an einem Fackelträger.

Mein Esel, der Diego, leuchtet mir;

(zärtlich)

Und vor mir schweben immer, freundlich leitend,

Zwey Liebessternlein, Donna Claras Augen!

(Verworrene Stimmen. Die Thüre wird geschlossen. Don Enrique und Don Diego treten auf; letzterer in Bedientenkleidung und eine Fackel tragend.)

Don Diego.

(Stolz.)

Wir tauschen jetzt die Rollen, gnäd'ger Herr,

Und Ihr seyd jetzt der Diener und — der Esel.

Don Enrique.

(Nimmt die Fackel.)

Ich that nach Kräften, Señor, seyd nicht launisch.

Don Diego.

(Mit Grandezza.)

Auf Ehre, Señor, ganz ein andrer schien't Ihr,

Als ich zuerst Bekanntschaft mit Euch machte,

Im Zuchthaus zu Puente del Sahurro.

Don Enrique.

(Beschwichtigend.)

Grollt nicht, ich bin Eu'r treuer Zögling, Señor.

Don Diego.

Mein Zögling muß, mit bess'ren Schmeicheleyn,
Sich reicher Damen Gunst erwerben können.
Was soll denn der Vergleich mit schmächt'gen Sternlein?
Mit Sonnen muß man so ein Lieb vergleichen!
Lernt nur auswendig besser unsre Dichter,
Und schmiert mit Oehl geschmeidig Eure Zung',
Die Euch wie eingerostet lag im Munde,
Als Ihr so stumm an Claras Seite saßet.

Don Enrique.

(Schmachtend.)

Ich sah entzückt auf ihr schneeweißes Händchen!

Don Diego.

(Auflachend.)

Hätt' Euch das Blitzen ihrer Demantringe
Das Aug' geblendet, und die Zung' gelähmt,
So ließ' ich gelten solch ein süß' Verstummen.

(Ironisch langsam.)

Entzücken soll Euch freilich Claras Hand,
Wenn sie der alte Herr gefüllt mit — Gold.
Dann will ich mit Euch theilen Eu'r Entzücken,
Das klingend helle, goldene Entzücken!

Doch überlaß ich Euch allein die Freude
Am süßen Spiele ihrer weißen Finger,
An ihrer Muskeln sanftgeschwellter Weichheit,
Und an der Adern bläulichem Gewebe!

Don Enrique.

(Aufgeblasen.)

Kein Spott! Ich freye zwar des Vaters Schätze,
Jedoch gesteh' ich: Claras Schönheit rührt mich.

Don Diego.

Mistpfütze, hüthe dich daß man dich rühre!
Kein Ambrahduft steigt auf durch solche Rührung.
Lieb' nicht nach innen, liebe nur nach außen.
Gefühle sind gar schlechte Liebeswerber;
Wort, Miene und Bewegung sind weit beſſ're.
Und dringen diese Werber noch nicht durch,
So helfen schön gefärbte Jünglingswangen,
Elastisch üpp'ge Waden aus Madrid,
Schnürleiber, hohe Polsterbrust und Kunstbauch,
Die Waffen aus dem Schneiderarsenal.
Und sind auch die zu stumpf, so helfen sicher
Die Mauerbrecher, —

(Sieht ihn kaltlächelnd an.)

Señor, kennt Ihr noch
Die Documente, die ich ausgefertigt,
Mit alter Schrift und mit erlosch'ner Dinte,
Die vorsätzlich im Schloß verlornen Briefe,
Die Don Gonzalvo fand, und draus ersah —

(Lachend.)

Ja, Señor, mir, mir habt Ihr es zu danken
Daß Ihr ein Prinz geworden; — Seyd jetzt folgsam;
Sprecht nur wie ich's Euch habe einstudiert;
Sprecht viel von Religion und von Moral;
Zeigt jene Wunden oft, die Euch im Zuchthaus
Der Büttel schlug, und nennt sie heil'ge Narben,
Die Ihr im Feldzug für die gute Sache
Erbeutet habt; sprecht viel von der Courage;
Vor allem aber kräuselt oft den Schnautzbart.

Don Enrique.

Ich beuge mich vor Eurer Klugheit, Señor.
Nur kann ich noch Eu'r Kunststück nicht begreifen,
Wie Ihr den Pfaffen in's Intresse zoget?

Don Diego.

Die Pfaffen sind ja auch vom Handwerk, Señor,

Und heil'ge Männer haben heil'ge Zwecke,
Und brauchen Gold für ihre Kirchenkelche,
Und brauchen Wein, um sie damit zu füllen.
Ihr merktet nicht daß ich die Volte schlug?
Ich gab Euch gute Karten, und da trumpft
Nun Euer Herz die Dame, und den König,
Den Alten, trumpft Ihr lustig mit dem Kreuz;
Und morgen ist das Spiel gewonnen, morgen,
Dann gratulir' ich Euch zu Eurer Hochzeit.

Don Enrique.

(Andächtig gen Himmel schauend.)

Ich danke dir, du Vater in der Höh'!

Don Diego.

Ja, freylich in der Höh', denn luftig schwebt er
Am hohen Galgen, zu San Salvador.

(Sie gehn ab.)

(Almansor tritt auf.)

Almansor.

Die buntgeputzten Fledermäus' und Eulen
Sind nun vorbey geflirrt. Recht widerlich
Drang mir in's Ohr ihr heiserharsches Schrillen,
Und athmen konnt' ich kaum in ihrer Näh'.

Zuleima, Dich umschwärmt solch Nachtgevögel?
Dich, weiße Taub', umkreisen solche Raben?
Dich, schöne Ros', umkriechet solch Gewürm?
Hält denn ein Zauber dich umstrickt, Zuleima?
Ist denn das Bild des flehenden Almansors
In deiner Seele ganz und gar erloschen?
Kommt nie Erinn'rung an Almansors Liebe
Aus deinem Busen seufzend aufgestiegen?
Dort oben wallen tausend Liebesboten,
Und jedem gab ich tausend Liebesgrüße,
Und schmerzlich süß entfloß mein glühend Blut,
Bey jedem Gruß, aus tausend Liebeswunden;
Und dennoch brachte keiner dieser Boten
Der Heißgeliebten meine heißen Grüße!
Schämt Euch, untreue Boten, Sterne oben,
Die Ihr so klug und pfiffig niederblinzelt,
Und Euch als Menschenschicksal-Lenker brüstet!
Ihr konntet nicht bestellen meine Grüße —
Und blöde Tauben tragen, treu und sicher,
Den Liebesbrief des Hirten in der Wüste! —
Das Schloßgesinde ist zu Bett gegangen,

Bedächtig sind die Lichter ausgelöscht,
Und nur ein einz'ges noch stralt dort durch's Fenster.
Ich kenn' dies Fenster noch; dort schläft Zuleima.
Dort stand ich manche schöne Sommernacht,
Und ließ die Laute klingen, bis die Liebste,
Mit süßem Wort, auf dem Balkon erschien.

(Er zieht eine Laute hervor.)

Hier ist die alte Laute. Klingend schwebt mir
Im Kopf' das alte Lied; und sehen möcht' ich,
Ob auch der alte Zauberklang noch wirkt.

(Er spielt und singt.)

Güldne Sternlein schauen nieder,
Mit der Liebe Sehnsuchtwehe;
Bunte Blümlein nicken wieder,
Schauen schmachtend in die Höhe.

Zärtlich blickt der Mond herunter,
Spiegelt sich in Bächleins Fluten,
Und vor Liebe taucht er unter,
Kühlt im Wasser seine Gluten.

Wollustathmend, in der Schwüle,
Schnäbeln weiße Turteltäubchen;
Flimmernd, wie zum Liebesspiele,
Fliegt der Glühwurm nach dem Weibchen.

Lüftlein schauern wundersüße,
Ziehen feyernd durch die Bäume,
Werfen Kuß und Liebesgrüße
Nach den Schatten weicher Träume.

Blümlein hüpfet, Bächlein springet,
Sternlein kommt herabgeschossen,
Alles wacht und lacht und singet, —
Liebe hat ihr Reich erschlossen.

Zuleimas Stimme im Schloß.

Ist es ein Traum, der freundlich mich umgaukelt,
Und liebe Töne in mein Ohr zurückruft?
Ist es ein Unhold, der mich zu verlocken,
Des Freundes süße Stimme künstlich nachäfft?

Ist's gar der todte, irrende Almansor,
Der in der Nacht gespenstisch mich umschleicht?

Almansor.

Es ist kein Traum, der täuschend dich umgaukelt,
Es ist kein Unhold, der dich will verlocken,
Auch ist's kein todter, irrender Almansor —
Es ist Almansor selbst, der Sohn Abdullahs.
Er ist zurückgekehrt, und trägt noch immer
Lebend'ge Liebe im lebend'gen Herzen.

(Zuleima tritt, mit einem Lichte, auf den Balkon.)

Zuleima.

Sey mir gegrüßt, Almansor ben Abdullah,
Sey mir gegrüßt im Reiche der Lebend'gen!
Denn längst kam uns die trübe Mähr: todt sey
Almansor, — und Zuleimas Augen wurden
Zwey unversiegbar stille Thränenquellen.

Almansor.

O süße Lichter, holde Veilchenaugen,
So seyd Ihr mir noch immer treu geblieben,
Als meiner schon vergaß Zuleimas Seele!

Zuleima.

Die Augen sind der Seele klare Fenster,
Und Thränen sind der Seele weißes Blut.

Almansor.

Und floß auch Blut schon aus Almansors Seele,
Am Grab' der Mutter und am Grab' des Vaters,
So muß sie jetzt doch ganz und gar verbluten,
Hier an dem Grabe von Zuleimas Liebe.

Zuleima.

O schlimme Worte und noch schlimm're Kunden!
Ihr bohrt Euch schneidend ein in meine Brust,
Und auch Zuleimas Seele muß verbluten.

(Sie weint.)

Almansor.

O weine nicht! Wie glüh'nde Naftatropfen,
So fallen deine Thränen auf mein Herz.
Mein Wort soll dich jetzt nimmermehr verletzen!
Verehren will ich dich wie'n Heiligthum,
In dessen Näh' sogar des Blutes Rächer
Die scharfe Spitze abbricht von der Lanze;
In dessen Näh' die Taube und Gazelle

Gesichert sind vor schlimmen Jägerspfeilen;
In dessen Näh' selbst gier'ge Räubershände
Sich demuthsvoll nur zum Gebet bewegen.
Zuleima, du bist meine heil'ge Caaba,
Dich glaubte ich zu küssen, als zu Mekka
Mein glühnder Mund berührt den heil'gen Stein; —
Du bist so süß, doch auch so kalt wie er!

Zuleima.

Bin ich dein Heiligthum, so brich sie ab,
Die scharfe Lanzenspitze deiner Worte;
So laß im Köcher ruhn die argen Pfeile,
Die luftbefiedert in mein Herze treffen;
Und falte nicht wie zum Gebet die Hände,
Und desto sich'rer meine Ruh' zu rauben.
Genug schon schmerzt mich deine böse Kunde
Vom Tod Abdullahs und Fatymas; beide
Hab' ich wie eigne Eltern stets geliebt,
Und beide nannten mich auch gerne „Tochter!"
O sprich, wie starb Fatyma, unsre Mutter?

Almansor.

Auf ihrem Ruhebette lag die Mutter,

Zur linken kniete ich, und weinte still,
Zur rechten stand Abdullah, starr und stumm,
Und mit der Friedenspalme schwebte sichtbar
Der Todesengel über Mutters Haupt.
Ich wollte sie entreißen diesem Engel,
Und ängstlich hielt ich fest der Mutter Hand.
Doch, wie die Sanduhr leis und leiser rinnet,
So rann das Leben aus der Hand der Mutter;
Auf ihrem bleichen Antlitz zuckten wechselnd
Ein Lächeln und ein Schmerz, und wie ich leise
Mich hinbog über sie, da seufzte sie
Aus tiefer Brust: „bring diesen Kuß Zuleimen.“
Bey diesem Namen stöhnte auf Abdullah,
Wie ein zu Tod getroff'nes, wildes Thier.
Die Mutter sprach nicht mehr, die kalte Hand nur
Lag in der meinigen, wie ein Versprechen.

Zuleima.

O Mutter, O Fatyma, du hast noch
Bis in den Tod geliebt dein armes Kind!
Abdullah aber hat mich noch gehaßt,
Als er hinabstieg in sein dunkles Haus.

Almansor.

Nicht mit in's Grab nahm er den Haß. Obzwar,
Wenn nur durch Zufall ihm in's Ohr geklungen
Die Namen Aly und Zuleima, so
Erwacht' in seiner Brust der Sturm, wie Wolken
Umzog es seine Stirn', sein Auge blitzte,
Und seinem Mund' entquoll Verwünschungsfluch.
Doch einst nach solchem Sturme fiel der Vater,
Ermattet und betäubt in tiefen Schlaf.
Ich stand bey ihm, auf sein Erwachen harrend.
Wie staunte ich! Als er die Wimper aufschlug,
Da lag in seinem Blick', statt Zornesglühen,
Nur klare Freundlichkeit und fromme Milde;
Statt seiner Wahnsinnschmerzen wildes Zuckens,
Umschwebte heit'res Lächeln seine Lippen;
Und statt den grausen Fluch hervorzufluchen,
Sprach er zu mir mit leiser, weicher Stimme:
„Die Mutter will's nun mahl, ich kann's nicht ändern,
Drum geh' nur hin, mein Sohn, durchschiff' das Meer,
Geh' nach Hispanien zurück, geh' hin
Nach Alys Schloß, und suche dort Zuleima,

Und sage ihr" —

Da kam der Todesengel,

Und schnitt, mit scharfem Schwerte, rasch entzwey

Abdullahs Leben und Abdullahs Rede.

(Pause.)

Ich habe ihn in's Grab gelegt, doch nicht,

Nach Moslembrauch, das Antlitz gegen Mekka;

Gegen Granada hab' ich, wie er's einst

Befahl, sein todtes Angesicht gerichtet.

So liegt er mit den stieren, offnen Augen,

Und sieht mir immer nach.

(Sich allmählig umdrehend.)

Du todter Vater,

Du sahst mich wandern durch den Sand der Wüste,

Und sahst mich schiffen nach der Küste Spaniens,

Und sahst mich eilen nach dem Schlosse Alys,

Und siehst mich hier, —

hier steh ich vor Zuleima,

Sag' nun, Abdullahs Geist, was soll ich sprechen?

(Eine, in einem schwarzen Mantel verhüllte, Gestalt tritt auf.)

Die Gestalt.

O sprich zu ihr: Zuleima steig' herunter

Aus deines Marmorschlosses güldnen Kammern,
Und schwing' dich auf Almansors edles Roß.
Im Lande, wo des Palmbaums Schatten kühlen,
Wo süßer Weihrauch quillt aus heil'gem Boden,
Und Hirten singend ihre Lämmer weiden;
Dort steht ein Zelt von blendend weißer Leinwand,
Und die Gazelle mit den klugen Augen,
Und die Kameele mit den langen Hälsen,
Und schwarze Mädchen mit den Blumenkränzen,
Stehn an des Zeltes buntgeschmücktem Eingang,
Und harren ihrer Herrinn — O Zuleima,
Dorthin, dorthin entfliehe mit Almansor.

Garten vor Alys Schloß, blühend und von der Morgensonne beleuchtet. Zuleima liegt betend vor einem Christusbilde. Sie steht langsam auf.

Zuleima.

Und doch liegt noch die Sorg' auf dieser Brust!
Mein Herze zittert noch. Ist es vor Freude,
Daß er noch lebt, den ich als todt beweint?
Nein, nicht vor Freude, die verträgt sich nicht
Mit meinem heil'gen Eid', mit dem Versprechen,
Das ich dem frommen Abt des Klosters gab.
Almansor ist zurückgekommen! Wenn
Mein Vater das erfährt — Wird nicht sein Zorn
Den Sohn des Todfeinds treffen? Noch erlosch nicht
Sein Groll, noch liegen lauernd in der Brust ihm
Viel schlimme Geister, die mit Wuth entsteigen,
Wenn nur sein Ohr Abdullahs Namen hört.
Was hat Abdullah ihm gethan? Mein Vater

Ist sonst so mild! Ich hab' ihn oft behorcht;
Des Nachts durchwandelt er des Schlosses Gänge,
Mit bloßem Schwert', und ruft „Abdullah, komm,
Wir wollen fechten, Blut will Blut" — Almansor!
Dich darf er nimmer schau'n, entflieh! entflieh!
Der Väter Feindschaft bringt den Kindern Tod.
Mit meinem Schleyer will ich dich umhüllen,
Daß meines Vaters Blick dich nimmer treffe.
Ich seh' dich in Gefahr, und es erwachen
All die Gefühle, die mich einst bewegten,
Als wir noch Braut und Bräut'gam kindisch spielten,
Als du den morschen Apfelbaum erklettert,
Als ich dich weinend, und mit bangen Bitten,
Herunterlockte von der schlimmen Höh'.

(Sinnend.)

„Tod ist Almansor" sagten böse Leute,
Und böser Kunde glaubte böses Herz,
Und Braut des fremden Mannes ward Zuleima!
Ich will dich lieben, wie man liebt den Bruder, —
Sey mir ein Bruder, lieblicher Almansor!

(Sie sieht zur Erde, und seufzt: „Almansor!")

(Almansor ist unterdessen hinter Zuleima erschienen, naht sich derselben unbemerkt, legt beide Hände auf ihre Schulter, und lächelnd seufzt er im selben Tone: „Zuleima.")

Zuleima.

(Dreht sich erschrocken um, und betrachtet ihn lange.)

Du hast dich viel verändert, mein Almansor.
Du siehst fast aus wie'n starker Mann, doch hast du
Die wilden Knabensitten nicht vergessen,
Und störst mich wieder, eben so wie sonst,
Wenn ich mit meinen Blumen heimlich spreche.

Almansor.

(Heiter lächelnd.)

Sag' mir, mein Liebchen, welche Blume ist es,
Die jetzt „Almansor" heißt? Ein trüber Name,
Der nur für Trauerblumen passen könnt'!

Zuleima.

Sag' mir zuvor, du wilder, finstrer Buhle,
Wer war der schwarze Sprecher diese Nacht?

Almansor.

Es war ein alter Freund, du kennst ihn gut.

Der alte Hassan war's, der vielbesorgt,
Wie'n treues Thier, gefolget meiner Spur.
Leg' ab, mein süßes Lieb, die finstre Miene,
Den schwarzn Flor, der deinen Blick umdüstert.
Wie'n Schmetterling die Raupenhülle abstreift,
Und leuchtend bunt entfaltet seine Flügel,
So hat die Erde abgestreift das Dunkel,
Womit die Nacht ihr schönes Haupt umschleyert.
Die Sonne senkt sich küssend auf sie nieder;
Im grünen Wald erwacht ein süßes Singen;
Der Springborn rauscht und stäubet Diamanten;
Die hübschen Blümlein weinen Wonnethränen; —
Das Licht des Tages ist ein Zauberstab,
Der all die Blumen und die Lieder weckte,
Der selbst Almansors Seele konnt' entnachten.

Zuleima.

Trau' nicht den Blumen, die hierher dir winken,
Trau' nicht den Liedern, die hierher dich locken,
Sie winken und sie locken in den Tod.

Almansor.

Ich weiche nicht, und weich' auch nicht dem Tod.

Mir ist so wohl, so heimlich wohl allhier!
Sie steigen auf, die goldnen Knabenträume!
Hier ist der Garten, wo ich gerne spielte,
Hier blühn die Blumen, die mir freundlich nickten,
Hier singt der Zeisig, der mich morgens grüßt, —
Doch sprich, mein Lieb, ich sehe nicht die Myrthe,
Wo sie einst stand, da steht jetzt die Cypresse?

Zuleima.

Die Myrthe starb, und auf das Grab der Myrthe
Hat man gepflanzt die traurige Cypresse.

Almansor.

Noch steht die Laube von Jasmin und Geisblatt,
Wo wir die hübschen Mährchen uns erzählten,
Von Mödschnuns Wahnsinn und von Leilas Sehnsucht,
Von beider Liebe und von beider Tod.
Hier steht auch noch der liebe Feigenbaum,
Mit dessen Frucht du meine Mährchen lohntest;
Hier stehn auch noch die Trauben und Melonen,
Die uns erquickten, wenn wir lang geschwatzt —
Doch sprich, mein Lieb, ich seh' nicht den Granatbaum,

Worauf einst saß und sang die Nachtigall,
Ihr Liebesweh der rothen Rose klagend.

Zuleima.

Die rothe Rose ward vom Sturm entblättert,
Die Nachtigall sammt ihrem Liede starb,
Und böse Aexte haben abgehau'n
Den edeln Stamm des blühenden Granatbaums.

Almansor.

Hier ist mir wohl! auf diesem lieben Boden
Klebt fest mein Fuß, wie heimlich angekettet;
Ich bin gebannt in diesen lieben Kreisen,
Die du um mich gezogen, schöne Fee;
Vertraute Balsamdüfte mich umhauchen,
Die Blumen sprechen und die Bäume singen,
Bekannte Bilder hüpfen aus den Büschen —

(Er erblickt das Christusbild, befremdet.)

Doch sprich, mein Lieb, dort steht ein fremdes Bild,
Das schaut mich an so mild, und doch so traurig,
Und eine bittre Thräne läßt es fallen
In meinen schönen, goldnen Freudenkelch.

Zuleima.

Und kennst du nicht dies heilge Bild, Almansor?
Hast du es nie geschaut in sel'gen Träumen?
Trafst du es wachend nie auf deinen Wegen?
Besinn' dich wohl, du mein verlor'ner Bruder!

Almansor.

Wohl traf ich schon auf meinem Weg dies Bildniß,
Am Tage meiner Rückkehr in Hispanien.
Links an der Straße, die nach Xeres führt,
Steht prangend eine herrliche Moschee.
Doch wo der Thürmer einst vom Thurme rief:
„Es giebt nur einen Gott, und Mahomet
Ist sein Prophet!" da klung jetzund herab
Ein dröhnend dumpfes, schweres Glockenläuten.
Schon an der Pforte goß sich mir entgegen
Ein dunkler Strom gewalt'ger Orgeltöne,
Die hochaufrauschten und wie schwarzer Sud,
Im glühnden Zauberkessel, qualmig quollen.
Und wie mit langen Armen, zogen mich
Die Riesentöne in das Haus hinein,
Und wanden sich um meine Brust, wie Schlangen,

Und zwängten ein die Brust, und stachen mich,
Als läge auf mir das Gebirge Kaff,
Und Simurghs Schnabel picke mir in's Herz.
Und in dem Hause scholl, wie'n Todtenlied,
Das heisre Singen wunderlicher Männer,
Mit strengen Mienen und mit kahlen Häuptern,
Umwallt von blum'gen Kleidern, und der feine
Gesang der weiß- und rothgeröckten Knaben,
Die oft dazwischen klingelten mit Schellen,
Und blanke Weihrauchfässer dampfend schwangen.
Und tausend Lichter gossen ihren Schimmer
Auf all das Goldgefunkel und Geglitzer,
Und überall, wohin mein Auge sah,
Aus jeder Nische nickte mir entgegen
Dasselbe Bild, das ich hier wiedersehe.
Doch überall sah, schmerzenbleich und traurig,
Des Mannes Antlitz, den dies Bildniß darstellt.
Hier schlug man ihn mit harten Geißelhieben,
Dort sank er nieder unter Kreuzeslast,
Hier spie man ihm verachtungsvoll in's Antlitz,
Dort krönte man mit Dornen seine Schläfe,

Hier schlug man ihn an's Kreuz, mit scharfem Speer
Durchstieß man seine Seite, — Blut, Blut, Blut
Entquoll jedwedem Bild. Ich schaute gar
Ein traurig Weib, die hielt auf ihrem Schooß'
Des Martermannes abgezehrten Leichnahm,
Ganz gelb, und nackt, von schwarzem Blut umronnen —
Da hört' ich eine gellend scharfe Stimme:
„Dies ist sein Blut," und wie ich hinsah, schaut ich

(Schaudernd.)

Den Mann, der eben einen Becher austrank.

(Pause.)

Zuleima.

In's Haus der Liebe trat dein Fuß, Almansor,
Doch Blindheit lag auf deinen Augenwimpern.
Vermissen mochtest du den heitern Schimmer,
Der leichtdurchgaukelt alte Heidentempel,
Und jene Werkeltagsbequemlichkeit,
Die in des Moslems dumpfer Betstub' kauert.
Ein ernst'res, beſſ'res Haus hat sich die Liebe
Zur Wohnung ausgesucht auf dieser Erde.
In diesem Hause werden Kinder mündig,

Und Münd'ge werden da zu Kinder wieder;
In diesem Hause werden Arme reich,
Und Reiche werden selig in der Armuth;
In diesem Hause wird der Frohe traurig,
Und aufgeheitert wird da der Betrübte.
Denn selber als ein traurig, armes Kind
Erschien die Liebe einst auf dieser Erde.
Ihr Lager war des Stalles enge Krippe,
Und gelbes Stroh war ihres Hauptes Kissen.
Und flüchten muste sie wie'n scheues Reh,
Von Dummheit und Gelehrsamkeit verfolgt.
Für Geld verkauft, verrathen ward die Liebe,
Sie ward verhöhnt, gegeißelt und gekreuzigt; —
Doch von der Liebe sieben Todesseufzern,
Zersprangen jene sieben Eisenschlösser,
Die Satan vorgehängt der Himmelspforte,
Und wie der Liebe sieben Wunden klafften,
Erschlossen sich auf's neu' die sieben Himmel,
Und zogen ein die Sünder und die Frommen.
Die Liebe war's, die du geschaut als Leiche,
Im Mutterschooße jenes traur'gen Weibes.

O, glaube mir, an jenem kalten Leichnahm
Kann sich erwärmen eine ganze Menschheit,
Aus jenem Blute sprossen schön're Blumen,
Als aus Alradschids stolzen Gartenbeeten,
Und aus den Augen jenes traur'gen Weibes
Fließt wunderbar ein süß'res Rosenöhl,
Als alle Rosen Schiras liefern könnten.
Auch du hast Theil, Almansor ben Abdullah,
An jenem ew'gen Leib und ew'gen Blute,
Auch du kannst setzen dich zu Tisch mit Engeln,
Und Gottesbrod und Gotteswein genießen,
Auch du darfst wohnen in der Sel'gen Halle,
Und, gegen Satans starke Höllenmacht,
Schützt dich mit ew'gem Gastrecht Jesu Christ,
Wenn du genossen hast sein „Brod und Wein."

Almansor.

Du sprachest aus, Zuleima, jenes Wort,
Das Welten schafft und Welten hält zusammen;
Du sprachest aus das große Wörtlein „Liebe!"
Und tausend Engel singen's jauchzend nach,
Und in den Himmeln klingt es schallend wieder;

Du sprachst es aus, und Wolken wölben sich,
Dort oben hoch, wie eines Domes Kuppel,
Die Ulmen rauschen auf, wie Orgeltöne,
Die Vöglein zwitschern fromme Andachtlieder,
Der Boden dampft von wallend süßem Weihrauch,
Der Blumenrasen hebt sich als Altar, —
Nur eine Kirch' der Liebe ist die Erde.

Zuleima.

Die Erde ist ein großes Golgatha,
Wo zwar die Liebe siegt, doch auch verblutet.

Almansor.

O, flechte nicht zum Todtenkranz die Myrthe,
Und hüll' die Liebe nicht in Trauerflöre.
Der Liebe Priesterinn bist du, Zuleima,
Die Liebe wohnt in deines Busens Zelle,
Aus deiner Aeuglein klaren Fenstern schaut sie,
Ihr Odem weht aus deinem süßen Munde —
Auf Euch, Ihr sammetweiche Purpurkissen,
Auf Euch, Ihr holden Lippen, thront die Liebe,
Auf Euch möcht sich Almansors Seele betten, —

Ey, hörst du nicht Fatymas letzte Worte:
„Bring diesen Kuß Zuleimen, meiner Tochter." —
(Sie sehn sich lange wehmüthig an. Sie küssen sich feierlich.)

Zuleima.

Fatymas Todtenkuß hab ich empfangen,
Nimm hin dagegen Christi Lebenskuß.

Almansor.

Es war der Liebe Odem den ich trank,
Aus einem Becher mit Rubinenrande;
Es war ein Feuerborn woraus ich trank
Ein Oehl, das heiß durch meine Adern rinnet,
Und mir das Herz erquicket und verbrennt.

(Umschlingt sie.)

Ich laß nicht ab von dir, von dir, Zuleima!
Und ständen offen Allahs goldne Hallen,
Und Houris winkten mir mit schwarzen Augen,
Ich ließ' nicht ab von dir, ich blieb' bey dir,
Umschlänge fester deinen süßen Leib, —
Dein Himmel nur, Zuleimas Himmel nur,
Sey auch Almansors Himmel, und dein Gott,

Sey auch Almansors Gott, Zuleimas Kreuz
Sey auch Almansors Hort, dein Christus sey
Almansors Heiland auch, und beten will ich
In jener Kirche, wo Zuleima betet.
Beseligt schwimm' ich wie in Liebeswellen,
Von weichen Harfenlauten süß umklungen; —
Die Bäume tanzen wunderlichen Reigen; —
Die Englein schütten neckend Sonnenstralen
Und bunten Blüthenstaub auf mich herab; —
Erschlossen ist des Himmels stille Pracht; —
Hellgoldne Schwingen tragen mich hinauf, —
Zur Seligkeit hinauf!

(In der Ferne hört man Glockengeläute und Kirchengesang.)

Zuleima.

(Sich erschrocken von ihm wendend.)

Jesus Maria!

Almansor.

Welch dunkler Laut zerreißt den goldnen Schleyer,
Womit mich sel'ge Träume leicht umwoben?
Erblassen seh' ich plötzlich dich, mein Lieb,

Mein Röslein wandelt sich in eine Lilie, —
Sag' an, mein Lieb, hast du den Tod geschaut,
Der unsichtbar erscheinet, uns zu trennen?

Zuleima.

Der Tod, der trennet nicht, der Tod vereinigt,
Das Leben ist's, was uns gewaltsam trennt.
Hörst du, Almansor, was die Glocken murmeln?
Sie murmeln dumpf

(verhüllt sich.)

Zuleima wird vermählt heut
Mit einem Mann', der nicht Almansor heißt.

(Pause.)

Almansor.

So hast du mir in's Herz hineingezischt
Dein schlimmstes Gift, du Schlangenköniginn!
Von diesem Gifthauch welken rings die Blumen,
Des Springborns Wasser wandelt sich in Blut,
Und todt fällt aus der Luft herab der Vogel.
So hast du mich hineingesungen, Falsche,
In jene Folterkammer, die du Kirch' nennst,

Und kreuzigst mich an deines Gottes Kreuz,
Und ziehst geschäftig an den Glockensträngen,
Und spielst die Orgel, um zu übertäuben
Mein lautes Reu- und Angstgebet zu Allah!
So hast du mich gelockt, du schlimme Fee,
In deinen Muschelwagen mit den Täubchen,
Hast mich hinaufgelockt bis in die Wolken,
Um jählings mich von dort herabzuschleudern.
Ich höre fallend noch dein Spottgelächter,
Ich sehe fallend, wie dein Zauberwagen
Zu einem Sarge wird, mit Feuerrädern,
Wie deine Tauben sich in Drachen wandeln,
Wie du sie lenkst am schwarzen Schlangenzügel, —
Und grausen Fluch hinunterbrüllend, stürz' ich
Hinab, hinab, bis in den Schlund der Hölle,
Und Teufel selbst erschrecken und erbleichen,
Bey meinem Wahnsinnfluch und Wahnsinnanblick.
Fort! fort von hier! ich weiß noch einen Fluch,
Sprach' ich ihn aus, müßt' Eblis selbst erblassen,
Die Sonne müßt' erschrocken rückwärts eilen,

Die Todten kröchen zitternd aus den Gräbern,
Und Mensch und Thier und Bäume würden Stein.

(Stürzt fort.)

(Zuleima, die bis jetzt verhüllt und unbeweglich stand, wirft sich nieder vor dem Christusbilde. Ein Kirchenlied singend ziehen Mönche, mit Kirchenfahnen und Heil'gen-Bildern, in Prozession vorüber.)

Waldgegend.

Der Chor.

Es ist ein schönes Land, das schöne Spanien,
Ein großer Garten, wo da prangen Blumen,
Goldäpfel, Myrthen; — aber schöner noch
Prangten mit stolzem Glanz die Maurenstädte,
Das edle Maurenthum, das Tarik einst,
Mit starker Hand, auf span'schen Boden pflanzte.
Durch manch Ereigniß war schon früh gediehn
Das junge Reich; es wuchs und blühte auf
In Herrlichkeit, und überstralte fast
Des alten Mutterlands ehrwürd'ge Pracht.
Denn als der letzte Omayad entrann
Dem Gastmahl, wo der arge Abasside
Der Omayaden blut'ge Leichenhaufen,
Zu Speisetischen, höhnend aufgeschichtet;
Als Abderam nach Spanien sich gerettet,
Und wackre Mauren treu sich angeschlossen
Dem letzten Zweig des alten Herrscherstamms, —
Da trennte feindlich sich der span'sche Moslem
Vom Glaubensbruder in dem Morgenlande;

Zerrissen ward der Faden, der von Spanien,
Weit über's Meer, bis nach Damaskus reichte,
Und dort geknüpft war am Kaliphenthron';
Und in den Prachtgebäuden Cordovas
Da wehte jetzt ein rein'rer Lebensgeist,
Als in des Orients dumpfigen Haremen.
Wo sonst nur grobe Schrift die Wand bedeckte,
Erhub sich jetzt, in freundlicher Verschlingung,
Der Thier- und Blumenbilder bunte Fülle;
Wo sonst nur lärmte Tamburin und Zimbel,
Erhob sich jetzt, beim Klingen der Chitarre,
Der Wehmuthsang, die schmelzende Romanze;
Wo sonst der finstre Herr, mit strengem Blick,
Die bange Sklavinn trieb zum Liebesfrohn,
Erhub das Weib jetzund sein Haupt als Herrinn,
Und milderte, mit zarter Hand, die Rohheit
Der alten Maurensitten und Gebräuche,
Und Schönes blühte, wo die Schönheit herrschte.
Kunst, Wissenschaft, Ruhmsucht und Frauendienst,
Das waren jene Blumen, die da pflegten
Der Abderamen königliche Hand.

Gelehrte Männer kamen aus Byzanz,
Und brachten Rollen voll uralter Weisheit;
Viel neue Weisheit sproßte aus der alten;
Und Schaaren wißbegier'ger Schüler wallten,
Aus allen Ländern, her nach Cordova,
Um hier zu lernen, wie man Sterne mißt,
Und wie man löst die Räthsel dieses Lebens.
Cordova fiel, Granada stieg empor,
Und ward der Sitz der Maurenherrlichkeit.
Noch klingt's in blühend stolzen Liedern von
Granadas Pracht, von ihren Ritterspielen,
Von Höflichkeit im Kampf, von Siegergroßmuth,
Und von dem Herzenspochen holder Damen,
Die streiten sahn die Ritter ihrer Farbe.
Doch war's ein ernst'rer Ritterkampf, worinn
Sie selber fiel, die leuchtende Granada,
Und ritterliche Großmuth war es nicht,
Als jüngst sein Wort, womit er Glaubensfreiheit
Verbürget hatt', der Sieger listig brach,
Und den Besiegten nur die Wahl gelassen,
Entweder Christ zu werden, oder fort

Aus Spanien nach Afrika zu fliehn.
Da wurde Aly Christ. Er wollte nicht
Zurück in's dunkle Land der Barbarey.
Ihn hielt gefesselt edle Sitte, Kunst
Und Wissenschaft, die in Hispanien blühte.
Ihn hielt gefesselt Sorge für Zuleima,
Die zarte Blume, die im Frauenkäfig
Des strengen Morgenlands hinwelken sollte.
Ihn hielt gefesselt Vaterlandesliebe,
Die Liebe für das liebe, schöne Spanien.
Doch was am meisten ihn gefesselt hielt,
Das war ein großer Traum, ein schöner Traum,
Anfänglich wüst und wild, Nordstürme heulten,
Und Waffen klirrten, und dazwischen rief's
„Quiroga und Riego!" tolle Worte!
Und rothe Bäche flossen, Glaubenskerker
Und Zwingherrnburgen stürzten ein, in Glut
Und Rauch, und endlich stieg, aus Glut und Rauch,
Empor das ew'ge Wort, das urgebor'ne,
In rosenrother Glorie selig stralend.

(Geht ab.)

Almansor wankt träumerisch einher.

Almansor.

(Kalt und verdrossen.)

In alten Mährchen giebt es gold'ne Schlösser,
Wo Harfen klingen, schöne Jungfraun tanzen,
Und schmucke Diener blitzen, und Jasmin
Und Myrth' und Rosen ihren Duft verbreiten —
Und doch ein einziges Entzaub'rungswort
Macht all die Herrlichkeit im Nu zerstieben,
Und übrig bleibt nur alter Trümmerschutt,
Und krächzend Nachtgevögel und Morast.
So hab' auch ich mit einem einz'gen Worte
Die ganze blühende Natur entzaubert.
Da liegt sie nun, leblos und kalt und fahl,
Wie eine aufgeputzte Königsleiche,
Der man die Backenknochen roth gefärbt,
Und in die Hand ein Scepter hat gelegt.
Die Lippen aber schauen gelb und welk,
Weil man vergaß sie gleichfalls roth zu schminken,
Und Mäuse springen um die Königsnase,
Und spotten frech des großen, goldnen Scepters. —

Es ist das eig'ne Blut, das uns hinaufsteigt
In's Aug', wodurch mit schönem, rothen Schimmer
Bekleidet werden all die Rosenblätter,
Jungfrauenwänglein, Sommerabendwölkchen,
Und gleiche Spielerey'n, die uns entzücken.
Ich hab' die rothe Brille abgelegt —
Und sieh'! welch schlechtes Machwerk ist die Welt!
Die Vögel singen falsch; die Bäume ächzen
Wie alte Mütterchen; die Sonne wirft,
Statt glüh'nder Stralen, lauter kalte Schatten;
Schamlos, wie Metzen, lachen dort die Veilchen;
Und Tulpen, Nelken und Aurikeln haben
Die bunten Sonntagsröckchen ausgezogen,
Und tragen ihr geflicktes, graues Hauskleid.
Ich selbst hab' mich verändert noch am meisten;
Kaum kann ein Mädchensinn sich so verändern!
Ich bin nur noch ein knöchrichtes Skelett;
Und was ich sprech', ist nur ein kalter Windstoß,
Der klappernd zieht durch meine trocknen Rippen.
Das kluge Männlein, das im Kopf' mir wohnte,
Ist ausgezogen, und in meinem Schädel

Spinnt eine Spinn' ihr friedliches Gewebe.
Auch wein' ich einwärts jetzt; denn als ich schlief,
Stahl man die Augen mir, und glühnde Kohlen
Hat man gefugt in meine Augenhöhlen.

Du Engel oben, du, von dem die Amme
Mir einst erzählte: daß du jede Thräne,
Die meinem Aug' entflösse, sorgsam zähltest,
Du hast jetzt Feyerabend! Mühsam war
Dein Tagewerk, du armer Thränenzähler, —
Hast du dich nie verzählt? und konntest du
Die großen Zahlen stets im Kopf' behalten?
Du bist wohl müd', und ich bin auch recht müd',
Und auch mein Herz ist müd' vom vielen Klopfen,
Und ausruhn wollen wir.

(Er legt sich nieder, an einen Kastanienbaum gelehnt.)

Ich bin recht müd',
Und krank, und kranker noch als krank, denn ach!
Die allerschlimmste Krankheit ist das Leben;
Und heilen kann sie nur der Tod. Das ist
Die bitterste Arz'ney, doch auch die letzte,
Und ist zu haben überall, und wohlfeil,

(Er zieht einen Dolch hervor.)

Du eiserne Arzney, du schaust so zweifelnd
Mich an. Willst du mir helfen?

(Hassan tritt auf und naht sich leise.)

Hassan.

Allah hilft!

Almansor.

(Ohne ihn zu bemerken, noch immer mit dem Dolche sprechend.)

Du murmelst was von Allah und dergleichen.
Bedarf der Dolch noch eines spitz'gen Wortes,
Um mir das Herz im Leibe zu verwunden?

Hassan.

Was Allah thut, ist wohlgethan.

Almansor.

(Immer noch mit dem Dolche sprechend.)

Ha, ha, ha!

Moralisiren, scheint es, will der Dolch!
Ich rathe, schweig', denn schweigend sprichst du mehr,
Als mancher Moralist mit seinem Wortschwall.

Hassan.

(Seufzend.)

Almansor ben Abdullah, was beginnst du?

Almansor.

(Hassan erblickend.)

Ha! ha! Du sprachst, zweybeinig kluges Ding!
Trägst du nicht Hassans Bart und Hassans Augen?
Bist du gar Hassan selbst? Das ist recht schön.
Wir wollen Abschied nehmen. Lebe wohl!
Gleich reis' ich ab!

(Zeigt ihm den Dolch.)

Sieh', diese schmale Brücke
Führt aus dem Land der Trauer in das Land
Der Freude. Drohend steht am Eingang zwar,
Mit blankem Schwert, ein kohlenschwarzer Riese, —
Der ist dem Feigen furchtbar, doch der Muth'ge
Geht ungestört hinein in's Land der Freude.
Ja, dorten ist die wahre Freude, oder —
Was doch dasselbe ist — die wahre Ruh'.
Dort summt in's Ohr kein überläst'ger Käfer,
Und keine Mücke kitzelt dort die Nase;

Dort fällt kein grelles Licht in's blöde Aug';
Und nimmer quält dort Hitz', und Frost, und Hunger
Und Durst; und was das beste ist, dort schläft man
Den ganzen Tag, und obendrein die Nacht.

Hassan.

Nein, Sohn Abdullahs, feige ist der Schwächling,
Der keine Kraft hat mit dem Schmerz zu ringen,
Und ihm den Nacken zeigt, und zaghaft von
Des Lebens Kampfplatz flieht — steh' auf, Almansor!

Almansor.

(Hebt eine Kastanie von der Erde.)

Durch wessen Schuld liegt diese Frucht am Boden?

Hassan.

Durch Wurm und Sturm; der Wurm zernagt die Fasern,
Und leicht wirft dann der Sturm die Frucht herab.

Almansor.

Soll nun der Mensch, die allerschwächste Frucht,
Nicht auch zu Boden fallen, wenn der Wurm,

(Zeigt auf's Herz)

Der schlimmste Wurm die Lebenskraft zernagte,
Und der Verzweiflung wilder Sturm ihn rüttelt?

Hasssan.

Steh' auf, steh' auf, Almansor! Nur der Wurm
Mag sich am Boden krümmen, doch der Aar
Fliegt stolz hinauf zum ew'gen Sonnenlichte.

Almansor.

Reiß' du dem Aar die mächt'gen Flügel aus,
Und auch der Aar ist Wurm und kriecht am Boden.
Des Mißmuths Scheere hat mir längst zerschnitten
Die goldnen Flügel, die mich einst als Knabe
Gen Himmel trugen, hoch, gar hoch hinauf.

Hassan.

O, zeig' mir einen Stein, der kalt und stumm ist,
Und sprich: das ist Almansor! Ich will's glauben.
Doch du bist's nicht, du, der mit offnen Augen
Dort zaghaft liegst, und liegst, und glotzend zusiehst,
Wie man die Schmach auf deine Brüder wälzt,
Wie span'scher Uebermuth der Mauren beste
Und edelste Geschlechter frech verhöhnt,
Wie man sie schlau beraubt, und händeringend,

Und nackt und hülflos aus der Heimath peitscht —
Du bist Almansor nicht, sonst dränge dir
In's Ohr der Greise und der Weiber Wimmern,
Das span'sche Hohngelächter und der Angstruf
Der edlen Opfer auf dem glüh'nden Holzstoß.

Almansor.

Glaub' mir, ich bin's. Ich seh' den span'schen Hund!
Dort spuckt er meinem Bruder in den Bart,
Und tritt ihn noch mit Füßen obendrein.
Ich hör's; dort weint das arme Mütterchen;
Sie aß am Freytag gerne Gänsebraten,
Drum bratet man sie selbst jetzt, Gott zu Ehren.
Am Pfahl daneben steht ein schönes Mädchen —
Die Flammen sind in sie verliebt, umschmeicheln,
Umlecken sie mit lüstern rothen Zungen;
Sie schreit und sträubt sich holderröthend gegen
Die allzuheißen Buhlen, und sie weint —
O Schade! aus den schönen Augen fallen
Hellreine Perlen in die gier'ge Glut.
Jedoch was sollen diese Leute mir?
Mein Herz ist ganz durchstochen wie ein Sieb,

Hat keinen Raum für neue Schmerzenstiche.
Der blut'ge Mann, der auf der Folter liegt,
Hat kein Gefühl für einer Biene Stachel.
Glaub' mir's, ich bin Almansor noch, und gastfrey
Steht meine Brust noch offen fremden Schmerzen;
Doch, durch die engen Pförtlein Aug' und Ohr,
Sind Riesenleiden in die Brust gestiegen,
Die Brust ist voll —

(Aengstlich leise.)

Gar ein'ge wunde Gäste
Sind, herbergsuchend, mir in's Hirn gestiegen.

Hassan.

Steh' auf! steh' auf! sonst sag' ich dir ein Wort,
Das dich aufgeißeln wird, und neue Glut
In deine Adern gießt —

(Sich zu ihm herab beugend.)

Zuleima
Liegt heute Nacht in eines Spaniers Armen.

Almansor.

(Aufspringend und sich krampfhaft windend.)

Die Sonne ist mir auf den Kopf gefallen,

Das Hirn ist eingebrochen, und die Gäste,
Die dort sich eingenistet taumeln auf,
Umflirren mich, wie graue Fledermäuse,
Umsummen mich, umächzen mich, umnebeln
Mich mit dem Duft vergifteter Gedanken!

(Hält sich den Kopf.)

O Weh! o Weh! die Alte faßt mich an,
Reißt mir das Haupt vom Rumpf, und schleudert es
In einen Hochzeitsaal, wo zärtlich bellend
Ein span'scher Hund mein süßes Liebchen küßt,
Und schnalzend küßt und herzt — O weh! O hilf mir!

(Wirft sich zu Hassans Füßen.)

O hilf dem blut'gen, abgerißnen Kopf',
Der keine Arme hat, den Hund zu würgen —
O leih' mir deine Arme, Hassan! Hassan!

Hassan.

Ja, meinen Arm will ich dir leih'n, Almansor,
Und auch die starken Arme meiner Freunde.
Wir wollen würgen jenen span'schen Hund,
Der dir entreißen will dein Eigenthum.
Steh' auf! Du sollst Zuleima bald besitzen.

(Almansor steht auf.)

Als ich eu'r gestrig Nachtgespräch belauscht,
Rieth ich zu schneller Flucht, allein vergebens;
Doch soll Almansor nicht verzweifeln dacht' ich.
Ich habe meine Freunde hergeführt;
Sie harren meines Winkes, und wir stürmen
Nach Alys Schloß, wir ungeladne Gäste.
Du nimmst dir deine Braut, und bringst sie mit
Nach unserm Schiff', das an der Küste liegt.
Zuleimas Liebe wird schon wiederkommen.

Almansor.

Ha, ha, ha! Liebe! Liebe! Fades Wort,
Das einst, mit schläf'rig halbgeschloss'nen Augen,
Ein Engel gähnend sprach. Er gähnte wieder,
Und eine Welt voll Narren, Alt und Jung,
Hat gähnend nachgelallet: Liebe! Liebe!
Nein, nein! ich bin kein schmächt'ger Zephyr mehr,
Der schmeichelnd fächelt eines Mädchens Wange;
Ich bin der Nordsturm, der ihr Haar zersaust,
Und rasend mit sich reißt die scheue Braut.
Ich bin kein süßes Weihrauchdüftchen mehr,

Das einer Jungfrau Nase zärtlich kitzelt;
Ich bin der Gifthauch, der sie dumpf betäubt,
Und schwelgend dringt in alle ihre Sinne.
Ich bin das Lamm nicht mehr, das, fromm und mild,
Sich hinschmiegt zu den Füßen seiner Schäf'rin;
Ich bin der Tiger, der sie wild umkrallt,
Und wollustbrüllend ihren Leib zerfleischt.
Zuleimas Leib ist's, was ich jetzt verlange;
Ich will ein glücklich Thier seyn, ja, ein Thier;
Und in des Sinnenrausches Taumel will ich
Vergessen daß es einen Himmel giebt.

(Ergreift hastig Hassans Hand.)

Ich bleibe bey dir, Hassan! ja wir wollen
Auf wilder See ein lustig Reich begründen;
Tribut soll uns der stolze Spanier zollen;
Wir plündern seine Küst' und seine Schiffe; —
Auf dem Verdecke kämpf' ich dir zur Seite; —
Mein Säbel spaltet stolze Spanierschädel —
Die Hunde über Bord! — das Schiff ist unser!
Ich aber eile jetzt, mich zu erquicken,
Nach der Kajüte, wo Zuleima wohnt,

Umfasse sie mit meinem blut'gen Armen,
Und küsse ab von ihrer weißen Brust
Die rothen Flecken — Ha! sie sträubt sich noch?
Zu meinen Füßen, Sklavinn, sollst du wimmern,
Ohnmächtig Ding, das meine Sinne kühlt
Nach wilder Kampfeshitze, — Sklavinn, Sklavinn,
Gehorche mir, und fächle meine Glut!

(Beide eilen fort.)

Saal in Alys Schloß. Ritter und Frauen sitzen, festlich geschmückt, an einer Speisetafel. Aly. Don Enrique. Zuleima. Ein Abt. Musikanten. Speisenauftragende Bediente.

Ein Ritter.

(Steht auf mft einem gefüllten Becher in der Hand.)

Ein schöner Name klingt in meiner Brust:
Es lebe Isallella von Castilien!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe Isabella von Castilien!

(Bechergeklirr und Trompetentusch.)

Der Abt.

Noch einen Namen nenn ich Euch: Ximenes,
Erzbischof von Toledo, lebe hoch!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe der Erzbischof von Toledo!

(Bechergeklirr und Trompetentusch.)

Ein anderer Ritter.

Laßt uns die besten Namen nicht vergessen.
Stoßt an; Es lebe hoch das edle Brautpaar!

(Er trinkt.)

Alle.

Hoch lebe Donna Clara und Enrique.

(Bechergeklirr und Trompetentusch. Zuleima und Enrique verneigen sich.)

Don Enrique.

Ich danke Euch.

Zweiter Ritter.

Doch Eure Braut ist stumm.

Don Enrique.

Die holde Clara spricht zwar wenig heut,
Doch heut bedarf's nur eines einz'gen Wortes,
Des Jaworts am Altar, und ich bin glücklich.

Zuleima.

Die Brust ist mir so sehr beklommen, Señor.

Dritter Ritter.

Ein schlimmes Zeichen ist es, Don Enrique,
Daß Ihr das Salzfaß eben umgestoßen.

Vierter Ritter.

Ein schlimm'res Zeichen wär's, wenn Ihr den Becher
Mitsammt dem Weine umgestoßen hättet.

Dritter Ritter.

Don Carlos ist ein Säufer.

Vierter Ritter.

Ja! Gottlob,
Und kein trübselig Sonntagskind, wie Ihr,
Dem gleich das beste Mahl versalzen ist,
Wenn jemand unverseh'ns das Salzfaß umwirft.
Ja, ja der Wein, das ist mein Element!
In seinen goldig hellen Liebesfluten
Will ich gesund die kranke Seele baden;
Und lachen muß ich immer, wenn ich denke,
Wie Mekkahs nüchterner Prophet —
Ja, Señor,
Der Wein, der Wein, ja, ja, ich wollte sagen
Der Wein ist gut, —

Aly.

Pedrillo! Hör' Pedrillo!

Pedrillo.

Genäd'ger Herr?

Aly.

Laß' alle Possenreißer,
Und alle Gaukler kommen, alle Springer,
Und auch den Harfenspieler, das Gesindel
Aus Barzelona.

Pedrillo.

Versteh' schon, gnäd'ger Herr!

(Geht ab.)

Fünfter Ritter.

(Im Gespräch mit einer Dame.)

Heurathen werd' ich nimmermehr, Señora.

Die Dame.

Ihr scherzt, Ihr seyd bey Laune, Don Antonio;
Ihr seyd ein Damenfreund, und Freund der Liebe.

Fünfter Ritter.

Ich liebe wohl die Myrthe, ich ergötze
Mein Auge an dem frischen Grün der Blätter,
Erquicke mir das Herz an ihrem Duft;
Doch hüth' ich mich, daß ich die Myrthe koche,

Um als Gemüse sie zu speisen, — bitter,
Señora, bitter schmeckt ein solch Gericht.

Der Abt.

(Im Gespräche mit seinem Nachbar.)

Das war ein herrliches Auto — da — fe;
So etwas labt das Herz des frommen Christen,
Und schreckt die starren Sünder auf den Bergen —

(Zu Aly.)

Wißt Ihr die Nachricht schon vom Sieg der Unsern,
Und von der Heiden blut'ger Niederlage?
Sie haben sich zerstreut, unweit von hier
Durchstreifen sie die Gegend, —

Aly.

(Nach der Thüre sehend.)

Gott sey Dank!
Ich hab' es schon gehört, ehrwürd'ger Herr, —
Doch soll uns jetzt das Gaukelspiel ergötzen —

(Possenreißer, Gaukler, Springer, und ein Harfenspieler treten herein.)

(Burleskes Ballet.)

Der Harfenspieler.

(Singt)

In dem Hofe des Alhambrahs
Stehn zwölf Löwensäul von Marmor;
Auf den Löwen steht ein Becken
Von dem reinsten Alabaster.

In dem Becken schwimmen Rosen,
Rosen von der schönsten Farbe;
Das ist Blut der besten Ritter,
Die geleuchtet in Granada.

Aly.

Ein traurig Lied. Es ist zu melancholisch.
Gebt uns ein lustig Hochzeitlied, recht lustig.

Der Harfenspieler.

(Singt)

Es war mahl ein Ritter, trübselig und stumm,
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;
Er schwankte und schlenderte schlotternd herum,

In dumpfen Träumen befangen.
Er war so hölzern, und täppisch, und links,
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er stolpernd vorbey gegangen.

Oft saß er im finstersten Winkel zu Haus;
Er hat sich vor Menschen verkrochen.
Da streckte er sehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.
Kam aber die Mitternachtstunde heran,
Ein seltsames Singen und Klingen begann,
An die Thüre da hört er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein,
Im rauschenden Wellenschaumkleide.
Sie blüht und glüht, wie ein Röselein,
Ihr Schleyer ist eitel Geschmeide.
Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt,
Die Aeugelein grüßen mit süßer Gewalt —
In die Arme sinken sich beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne steht jetzt in Feuer;
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freyer und freyer.
Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft geneckt,
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleyer.

In einen kristallenen Wasserpalast
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.
Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast,
Vor alle dem Glanz und Geflitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
Ihre Jungfrau'n spielen die Zitter.

Sie spielen und singen; es tanzen herein
Viel winzige Mädchen und Bübchen.
Der Ritter der will sich zu Tode freu'n,
Und fester umschlingt er sein Liebchen —

(Pedrillo stürzt ängstlich herein.)

Pedrillo.

O, Allah hilf! Jesus Maria Joseph!
Wir sind verloren, denn sie kommen, kommen!

Alle.

Wer kömmt?

Pedrillo.

Die Unsern kommen!

Alle.

Wie? die Unsern?

Pedrillo.

Nein, nicht die Unsern. Die verfluchten Heiden,
Die schändlichen Rebellen von den Bergen,
Die sind herangeschlichen auf den Strümpfen —
Wir sind verloren, draußen sind sie, hört Ihr?

(Man hört Waffengerassel. Verworrene Stimmen rufen: Granada! Allah! Mahomet!)

Einige Ritter.

Wohlan, sie mögen kommen.

Andre Ritter.

Unsre Waffen!

(Die Damen geben Zeichen des Schreckens. Zuleima sinkt ohnmächtig hin. Laute Bewegung im Saale.)

Aly.

O seyd nur außer Sorge, schöne Damen.
Der Maure ist gallant, und selbst im Zorne
Wird er den Damen ritterlich begegnen.
Wir Männer aber wollen tüchtig kämpfen —

Alle Ritter.

(Ihre Schwerter ziehend.)

Wir kämpfen für den Leib und für die Ehre!

(Waffengeklirr. Verworrene Stimmen. Die Mauren brechen herein; an ihrer Spitze Hassan und Almansor. Letzterer bricht sich Bahn zur ohnmächtigen Zuleima. Gefecht.)

(Waldgegend. Man hört in der Nähe Waffengerassel und Kampfruf. Pedrillo kommt ängstlich und händeringend gelaufen.)

Pedrillo.

O weh! die hübsche Hochzeit ist verdorben!
O weh! die hübschen, seidnen Hochzeitkleider,
Die werden jetzt zerhauen und zerfetzt,
Und blutig obendrein, und statt des Weines
Fließt Blut! Ich lief nicht fort aus Feigheit, nein,
Beim Kampfe wollt' ich niemand in dem Weg stehn.
Sie werden fertig ohne mich. Schon sind
Die Feinde aus dem Saal zurück gedrängt, —
Und sieh!

(Nach der Seite gewendet.)

Schon vor dem Schlosse kämpfen sie.
Sieh' dort! O weh! der säbelt lustig drein!
Mir wär's nicht lieb, wenn solch ein krummes Ding
Mir flink und zierlich durch's Gesicht spatzierte.
Dem dorten ist die Nase abgehau'n,
Und unserm armen, dicken Ritter Sancho
Hat man den fetten Schmeerbauch aufgeschlitzt.
Doch sieh! wer ist der rothe Ritter? Seltsam!

Er trägt den span'schen Mantel und gehört
Zur maurischen Parthey — O Allah! Jesus!
(Weint.)
Ach, unsre arme, freundliche Zuleima!
Dem rothen Ritter liegt sie auf der Schulter,
Er hält sie fest mit seinem linken Arm,
Und mit der rechten Hand schwingt er den Säbel,
Und haut, wie'n Rasender — er ist verwundet —
Er sinkt — Nein! nein! er wankte nur — Er steht,
Er kämpft — er flieht —
O Weh! wo soll ich hin,
Auch hier muß ich den Leuten aus dem Weg gehn.
(Eilt fort.)

(Almansor wankt ermattet vorüber. Er trägt auf dem Arm die ohnmächtige Zuleima, schleppt sein Schwert nach sich, und lallt: „Zuleima! Mahomet!“ Kämpfende Mauren und Spanier treten auf. Die Mauren werden weiter gedrängt. Hassan und Aly kommen fechtend. Wildes Gefecht zwischen beiden. Hassan wird verwundet. Don Enrique, Diego und spanische Ritter treten auf.)

Hassan.
(Niedersinkend.)
Ha! ha! die Christenschlange hat gestochen!

Und just in's Herz hinein — O schläfst du Allah?
Nein, Allah ist gerecht, und was er thut,
Ist wohlgethan — Vergißt du meiner? — Nein,
Nur Menschen sind vergeßlicher Natur —
Vergessen ihren Gott, und ihren Freund,
Und ihres Freundes besten Knecht — Sag', Aly,
Kennst du den Hassan noch, den Knecht Abdullahs?
Abdullah —

Aly.

(In Zorn ausbrechend.)

Abdullah ist der Name jenes
Verrätherischen Buben, jenes feigen,
Blutdurst'gen Bösewichts, der meinen Sohn,
Den theuern Sohn Almansor, mir gemordet!
Abdullah heißt Almansors Meuchelmörder —

Hassan.

(Sterbend.)

Abdullah ist kein Bösewicht, kein Bube,
Abdullah ist Almansors Mörder nicht!
Almansor lebt — lebt — lebt — ist hier — es ist

Der rothe Ritter, der Zuleima raubt', —
Dort, dort —

Aly.

Mein Sohn Almansor lebt? es ist
Der rothe Ritter der Zuleima raubt'?

Hassan.

Ja, ja! fest hält er was er einmahl hat —
Du lügst, Abdullah war kein Meuchelmörder,
Und war kein Bösewicht, und war kein Christ —
Laß' mich in Ruh' — Es kommen schon die Mädchen,
Mit schwarzen Augen, schöne Houris kommen —
(Selig lächelnd.)
Die jungen Mädchen und der alte Hassan!
(Er stirbt.)

Aly.

O Gott, ich danke dir! Mein Sohn, er lebt!
O Gott, das ist ein Zeichen deiner Gnade!
Mein Sohn, er lebt! Kommt, Freunde, laßt uns jetzt
Verfolgen seine Spur. Er ist uns nah,

Und hat als Beute schon davon getragen
Die holde Braut, die ich ihm einst erkor.

(Alle gehen ab, bis auf Don Enrique und Don Diego, die sich lange schweigend ansehn.)

Don Enrique.

(Weinerlich.)

Und nun? Nun, Don Diego?

Don Diego.

(Ihn nachäffend.)

Und nun, Don
Enrique del Puente del Sahurro?

Don Enrique.

Was wollen wir jetzt thun?

Don Diego.

Wir? Wir? Nein Señor,
Wir beide sind geschiedne Leute jetzt.
Ihr habt kein Glück. Das kostet mir Zweyhundert
Dukaten. Geld ist fort. Die Müh' verloren.

(Aergerlich lachend.)

Ich plage mich von Jugend auf, mit Kniffen
Und Pfiffen, denke mir die Haare grau;

Auf krummen Pfaden schleiche ich im Wald,
Daß mir der Dornbusch Rock und Fleisch zerreißt;
Durch steile Felsen wind' ich mich, und springe
Von Spitz' zu Spitz', daß wenn ich niederfiele,
Die Raben meinen Kopf als ein Ragout
Verspeisen würden — dennoch bleib' ich arm!
Ich bleibe arm, wie eine Kirchmaus arm!
Derweil mein Schulkam'rad, der blöde Dummkopf,
Der immer, recht schnurgrade und behaglich,
Auf seiner breiten Landstraß schlendert,
Noch immer seinen Ochsengang fortschlendert,
Und ein geehrter, dicker, reicher Mann ist.
Nein, ich bin's müde, Señor; lebet wohl!

(Geht ab.)

Don Enrique.

(Steht lange sinnend.)

Ob Don Gonsalvo mir nichts borgen wird?

(Geht ab.)

(Felsengegend. Almansor, matt und blutend, und die ohnmächtige Zuleima tragend, erklimmt den höchsten Felsen.)

Almansor.

O, hilf mir, Allah, bin so müd und matt.
Hab' mir zurückgeholt mein weißes Reh,
Just als des Jägers Hand es schlachten wollte.

(Er setzt sich auf des Felsens Spitze, und hält Zuleima auf dem Schooße.)

Ich bin der arme Mödschnun, und ich sitze
Auf meinem Felsen, spiel' mit meinem Reh;
Denn in ein Reh verwandelte sich Leila,
Und sah mich an mit freundlich klaren Augen.
Jetzt sind die Aeuglein zu, mein Rehlein schläft.
Still! still! Du Zeisig, zwitschre nicht so schmetternd.
Du Käfer, summe leiser. Liebes Lüftlein,
Durchraschle nicht so laut die Blätter, — Stille!
Ein Wiegenlied will ich dir singen. Stille!

(Er wiegt Zuleima im Schooße und singt:)

Die Sonne wirft ihr Nachtkleid um,
Gar rosenroth und schön;

Die Vöglein werden still und stumm,
Sie woll'n zu Bette gehn.
Schlafe mein Rehlein auch du!

Mein Rehlein schläft, recht hübsch; doch gar zu lang.
Die schmachtend süßen, liebeklaren Aeuglein
Sind zugeschlossen jetzt, fest zugeschlossen, —
Und bleiben zu? Ist denn mein Rehlein todt?

(In Thränen ausbrechend.)

Todt! todt! mein weiches, weißes Rehlein todt!
Die süßen Sternlein ausgelöscht und todt!
Mein todtes Rehlein! sanft will ich dich betten
Auf Rosen, Lilien, Veilchen, Hyazinthen.
Aus goldnem Mondschein web' ich eine Decke,
Und deck' dich zu. Ein Trauerlied soll dir
Rothkehlchen singen, und es sollen zwölf
Goldkäfer ernsthaft Schildwacht stehn des Tags,
An deinem kleinen Blumenbettchen, zwölf
Glühwürmchen sollen flimmernd dort des Nachts,
Wie stille Todtenkerzen, leuchten; aber
Ich selber will dort weinen Tag und Nacht.

(Zuleima erwacht aus ihrer Ohnmacht.)

Was seh' ich? Heimlich leise regen sich
Die zarten Glieder, und der seid'ne Vorhang
Der süßen Augen rollt sich langsam auf!
Das ist kein Rehlein, das ist Leila nicht,
Das ist Zuleima, Alys schöne Tochter —

(Zuleima öffnet die Augen.)

Der Himmel schließt sich auf, das Himmelreich!

Zuleima.

Bin ich im Himmel schon?

Almansor.

Aus starrem Tod
Bist du erwacht.

Zuleima.

Ich weiß es wohl, daß ich
Gestorben bin, und jetzt im Himmel bin.

(Sieht sich überall um.)

Wie schön ist's hier, wie leicht und rein die Luft,
Und Alles trägt ein rosenfarbig Kleid.

Almansor.

Ja, ja, wir sind im Himmel, süßes Lieb,

Siehst du die Blumen, die dort unten spielen,
Die Schmetterlinge, die dazwischen flattern,
Und, neckend, bunten Diamantenstaub
Den armen Blümlein in die Augen werfen?
Hörst du dort unten, wie das Bächlein rauscht,
Wie bläuliche Libellen es umsummen,
Und grüngelockte Wassermädchen, plätschernd,
In röthlich goldne Wellen untertauchen?
Siehst du die weißen Nebelbilder wallen?
Es ist der Seel'gen Schaar, die, ewig jung,
Im ew'gen Frühlingsgarten sich ergehn.

Zuleima.

Wenn das der Seel'gen Wohnung ist, Almansor,
So sage mir, wie bist du hergekommen?
Denn unser frommer Abt hat mir versichert:
Daß nur wer Christ ist seelig werden kann.

Almansor.

O zweifle nicht an meiner Seeligkeit!
Ich halte dich, mein Lieb, in meinen Armen,
Und seelig, dreimal seelig ist Almansor.

Zuleima.

So log der fromme Mann, er sagte auch,
Den edeln Don Enrique müßt' ich lieben.
Ich hab's gethan, so gut es ging. Almansor
Wollt' ich vergessen. O, das ging nicht gut.
Ich hab' es auch geklagt der Mutter Gottes.
Die hat gelächelt, freundlich, gnädig, huldreich,
Und hat mich eingehüllt in ihren Schleyer,
Und hergetragen in die lichte Höh'.
Musik erklang auf meinem Weg'; es bliesen
Die Englein auf Waldhörnern, und Schallmeyn,
Und sangen süße Lieder; — süße Lust!
Ich bin im Himmel, und das beste ist,
Almansor ist bey mir, und in dem Himmel
Bedarf es der Verstellungskünste nicht,
Und frey darf ich gestehn: Ich liebe dich,
Ich liebe dich, ich liebe dich, Almansor!

(Das scheidende Abendroth verklärt die beiden Gestalten)

Almansor.

Ich wußte längst, du liebest mich noch immer,
Mehr als dich selbst. Die Nachtigall hat mir's

Vertraut, die Rose hat's mir zugehaucht,
Ein Lüftlein hat es mir in's Ohr gefächelt,
Und jede Nacht hab' ich es klar gelesen
Im blauen Buche mit den goldnen Lettern.

Zuleima.

Nein! nein! der fromme Mann hat nicht gelogen,
Es ist so schön im schönen Himmelreich!
Umschließe mich mit deinen lieben Armen,
Und wiege mich auf deinem weichen Schooß,
Und laß' Jahrtausende mich Wonnetrunk'ne
In diesem Himmel in dem Himmel liegen!

Almansor.

Wir sind im Himmel, und die Engel singen,
Und rauschen drein mit ihren seidnen Flügeln, —
Hier wohnet Gott im Grübchen dieser Wangen, —
(Waffengeklirr in der Ferne. Almansor erschrickt.)
Dort unten aber wohnet Eblis, furchtbar
Dringt seine Stimm' hinauf, bis in den Himmel,
Und streckt er nach mir aus die Eisenhand.

Zuleima.

(Erschrocken.)

Was schrickst du plötzlich auf? was zitterst du?

Almansor.

Nenn' 's Eblis, nenn' es Satan, nenn' es Menschen,
Die tückisch arge Macht, die wild hinaufsteigt,
In meinen Himmel selbst —

Zuleima.

So laß uns fliehn,
Hinab in's Blumenthal, wo Blümlein spielen,
Die Schmetterlinge flattern, Bächlein rauscht,
Libellen summen, Nachtigallen trillern,
Und stille, seel'ge Nebelbilder wallen —
Trag' mich hinab, ich bleib' an deiner Brust.

(Sie schmiegt sich an ihn.)

Almansor.

(Springt auf und hält Zuleima im Arm.)

Hinab! hinab! die Blumen winken ängstlich,
Die Nachtigall ruft mich mit bangem Ton,
Der Seel'gen Schatten strecken nach mir aus
Die Nebelarme, riesig lang, ziehn mich
Hinab, hinab —

(Fliehende Mauren eilen vorüber.)

Die Jäger nahen schon,
Mein Reh zu schlachten! dorten klirrt der Tod,
Hier unten blüht entgegen mir das Leben,
Und meinen Himmel halt ich in den Armen.

(Er stürzt sich mit Zuleima den Felsen hinab.)

(Spanische Ritter, die den Mauren nacheilen, sehen beide herabstürzen, und treten entsetzt zurück. Man hört Alys Stimme: „Sucht ihn, sucht ihn, er muß uns nahe seyn!" Aly tritt auf.)

Mehrere Ritter.

Entsetzlich!

Aly.

Habt Ihr ihn und sie gefunden?

Ein Ritter.

(Hinter den Felsen zeigend.)

Gefunden wohl, der Wüthende hat sich
Herabgestürzt mit seiner theuern Last.

(Pause.)

Aly.

Jetzt, Jesu Christ, bedarf ich deines Wortes,

Und deines Gnadentrost's, und deines Beispiels.
Der Allmacht Willen kann ich nicht begreifen,
Doch Ahnung sagt mir: ausgerâutet wird
Die Lilie und die Myrte auf dem Weg,
Worüber Gottes goldner Siegeswagen
Hinrollen soll in stolzer Majestät.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Verbesserungen.

Seite	7	Zeile	3 v. u.	st. sprechred lies sprechend
—	12	—	10 v. ob.	st. dem lies den
—	14	—	1 = u.	st. dem lies das
—	22	—	1 = ob.	st. Nach lies Nach
—	24	—	7 = u.	st. van lies von
—	24	—	6 = =	st. ew'gem lies ew'gen
—	26	—	4 u. 1 v. u.	st. abgemuxt lies abgegemurkst
—	30	—	2 v. u.	st. Phantasientrug lies Phantasieentrug
—	31	—	6 v. ob.	setze ein Comma statt des Punktes
—	37	—	1 v. u.	st. alsdenn lies alsdann
—	38	—	3 = =	st. ſtch lies sich
—	48	—	1 = ob.	st. verhönt lies verhöhnt
—	49	—	4 = =	st. gießt lies gieß'st
—	58	—	5 = u.	st. knie lies kniee
—	60	—	8 = =	st. sie lies sich
—	63	—	3 = =	st. entgegesetzten lies entgegengesetzten
—	83	—	7 = ob.	st. schluchsen lies schluchzen
—	119	—	3 = =	st. Wandeltreppe lies Wendeltreppe
—	124	—	4 = u.	st. Ich lies ich
—	125	—	7 = ob.	st. mir lies mich
—	134	—	11 = =	st. heitre lies heitrer
—	153	—	6 = u.	st. deinen Füßen lies deine Füße
—	184	—	8 = =	st. und lies um
—	190	—	6 = =	st. Tod lies Todt
—	216	—	3 = =	st. Mie lies Wie
—	220	—	3 = =	st. Zersaust lies zerzaust
—	222	—	1 = =	st. meinem lies meinen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heine, Heinrich,

Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo

Berlin 1823

P.o.germ. 591 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110693-9